

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 24 | 71. Jahrgang | 12. Juni 2016 | 1,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Danke!
Fördervereine und Sponsoren trafen sich am Sonnabend in Sanitz 9



40 Kirchenbibliotheken
... gibt es in den Kirchen von MV: Sie sollen besser erschlossen werden 11

MELDUNGEN

Einführung der neuen Neustrelitzer Pröpstin

Neustrelitz. Britta Carstensen wird am Sonnabend, 11. Juni, um 14.30 Uhr in der Neustrelitzer Stadtkirche als Pröpstin im Kirchenkreis Mecklenburg eingeführt. Die Kirchenkreissynode hatte die Gemeindepastorin aus Mölln-Breesen bei Stavenhagen im März für zehn Jahre zur Nachfolgerin von Pröpstin Christiane Körner gewählt, die nicht noch einmal kandidiert hatte. Die 50-Jährige ist mit einem Richter verheiratet, das Paar hat drei Kinder. *epd*

Landesfinanzierung für Bützower Kirche steht

Bützow. Das Land MV will entgegen Medienberichten weiterhin 110 000 Euro für die im Mai 2015 von einem Tornado getroffene Stiftskirche Bützow bereitstellen. Es habe seine Förderzusage nie ernennt, teilte Kulturminister Mathias Brodkorb mit. Vielmehr habe ihn die Entscheidung der zuständigen Leader-Gruppe vor Ort erstaunt, die Landesmittel nicht als Kofinanzierung im Rahmen des Bundesprogramms für national wertvolle Kulturdenkmäler an der Stiftskirche auszugeben. Nun kommt das Geld als Kofinanzierung im Rahmen eines anderen Förderprogramms, wenn sich der Bund beteiligt. *epd*

Saniertes Gemeindehaus in Gadebusch übergeben

Gadebusch. Nach 14 Monaten sind am Pfarrhaus 1 in Gadebusch die Sanierungs- und Umbauarbeiten zum Gemeindehaus abgeschlossen worden. Die Einweihung wird am Sonntag, 12. Juni, gefeiert: 14 Uhr Festgottesdienst, danach Gemeindefest und 17 Uhr Schweden-Folk im Rahmen der Aktion „Artist in parish“ (Künstler in der Gemeinde). *kiz*



Neue Seiten für den Norden:

www.kirchenzeitung-mv.de

Pilgern vor der Haustür

Neun Frauen und Männer waren eine Woche jeden Tag 25 Kilometer unterwegs

Am heutigen Freitag werden sie in der katholischen Propsteikirche St. Anna in Schwerin erwartet: Die neun Frauen und Männer, die eine Woche lang auf dem Birgitta-Weg in Tessin in die Landeshauptstadt gepilgert sind. Ihre letzte gemeinsame Übernachtung werden sie in der Versöhnungsgemeinde in Schwerin-Lankow haben.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Tessin. Ich hebe einen Rucksack an – und gehe in die Knie. Himmel, ist das schwer! Der Besitzer ist das erste Mal pilgernd unterwegs und wird vermutlich in ein, zwei Tagen eine Menge Ballast abgeworfen haben. Eine Frau lacht: „Heben Sie mal meinen an!“ Ja, sie kennt sich schon aus und hat leichtes Gepäck dabei.

Ich bin voller Bewunderung: Draußen sind gefühlte 40 Grad und die Frauen und Männer haben jeden Tag um die 25 Kilometer zu Fuß vor sich. Angelika Lindenbeck, 65, Fotoreporterin aus Zschendorf, zeigt mir fröhlich ihre Schuhe: „Die haben schon 1000 Kilometer hinter sich!“

Pilgern könne man gut vor der Haustür, sagt Kersten J. Koepeke, der mit dem katholischen Pilger-Profi Wilhelm Reichel aus Güstrow die Gruppe begleitet. In MV seien 1004 Kilometer Pilgerwege ausgeschildert.

Die meisten aus der Gruppe haben schon Pilger-Erfahrungen. Zum Beispiel der Arzt Johannes Schmitz, 61, aus Nortorf bei Rendsburg. Vor vier Jahren fing er mit Tagestouren an. Sein erster siebentägiger Pilgerweg führte vom Ulmer Münster, dem er aus seinen Studentenzeiten sehr verbunden ist, nach Rothenburg/Tauber. Nun wollte er mal nicht allein pilgern und lernte auf der Pilgermesse in Hamburg Kersten J. Koepeke an einem Stand kennen und beschloss, diesen Weg auf den Spuren der Heiligen Birgitta mitzugehen. Der Allgemeinmediziner hat ein wenig medizinisches Hilfsmaterial bei. „Ich hoffe, dass ich nicht soviel gebraucht werde...“



Fünf Frauen, vier Männer, evangelisch, katholisch, atheistisch, aus Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen, waren eine Woche auf dem Birgitta-Pilgerweg unterwegs.

Foto: Marion Wulf-Nixdorf

In der Tessiner Kirche, dem ersten Treffpunkt, halten die fünf Frauen und vier Männer aus Schleswig-Holstein, Niedersachsen und MV am vergangenen Freitag ihr erstes gemeinsames Abendgebet, die Vesper, angeleitet heute von Kersten Koepeke, dem mecklenburgischen Kirchen- und Tourismusbeauftragten. Jeder wird persönlich gesegnet, dazu gehört der Wunsch „und führe dich wieder heil nach Hause.“ Jeder bekommt ein Pilgerkreuz. Johannes Schmitz hängt seines zu dem Taizé-Kreuz um den Hals.

Zu der Gruppe gehören nicht nur evangelische und katholische Christen, auch eine Atheistin ist dabei. Heike Seelenbänder, 51, aus Sassnitz, war unter anderem schon sechs Wochen allein auf dem klassischen Jakobsweg unterwegs. Dass sie als einzige Nicht-Christin mit auf dem Weg ist, findet sie spannend und sagt: „Ich bin offen!“

Pilger-Neuling und die Jüngste, 46, ist Christine Balßweit aus Rerik: „Ich bin neu und neugierig.“ Der Äl-

teste mit 68 Jahren und auch Pilger-Neuling kommt aus Bad Oldesloe, betont aber, „Warnemünder Jung“ zu sein: Norbert Tuscher.

Auf dem Weg der Heiligen Birgitta

Die erste Übernachtung ist im Gemeindefaal im Pfarrhaus Tessin. Die Pilger werden freundlich von Uwe K. Lettow, ehemaliger Kirchenältester in der Gemeinde, begrüßt. Er ist schon vertraut mit Pilgern. Im vergangenen Jahr habe bereits eine größere Gruppe aus dem Pilgerkloster Tempzin hier Station gemacht. Das sei zur Erntezeit gewesen, da hätten es sich einige nachts auch im Garten und Baumhaus gemütlich gemacht, erzählt er.

Nachdem alle ihre Schlafmatten unter dem Kreuz ausgebreitet haben, gehen einige aus der Gruppe schnell noch für das Abendbrot und das

nächste Frühstück einkaufen. Der Tag endet mit der Komplet, dem Nachtgebet.

Nächste Tages-Station ist am Sonnabend Laage. Wenn sie dort ankommen, wird kaum noch ein Laden auf haben und so müssen sie für Sonnabend und Sonntag vorsorgen. Von Laage geht es dann nach Reinsenhagen, Güstrow, Baumgarten, Tempzin, Müselmow und am Freitagabend ist die letzte Station Schwerin. Dann wird die Vesper in der katholischen Propsteikirche gehalten und in der Versöhnungsgemeinde in Lankow übernachtet. Bevor alle – hoffentlich – gesund und gestärkt in ihr Zuhause gehen.

Zu einem Pilgerwochenende mit Bernd Lohse, Koordinator der Pilgerarbeit im Norden, laden Kirchengemeinde und Stadt Grevesmühlen am 17. und 18. Juni nach Grevesmühlen ein. Infos/Anmeldung: Stadtinformation Grevesmühlen, Tel.: 03881 / 723 222, info@grevesmuehlen.de

ZUM 3. SONNTAG NACH TRINITATIS

Neu anfangen

Pastor Tilman Baier ist Chefredakteur der Kirchenzeitung in Schwerin



Nein, leicht war es ihm wirklich nicht gefallen. Lange hatte er sich diesen Schritt überlegt. Was würden die Leute sagen – schließlich kannten sie ihn, so wie hier jeder jeden kennt in den Dörfern ringsum. Und sie kannten ihn als einen, der für Religion und Kirche nur Verachtung übrig hatte. Nun würde er, der alte Spötter, vorn in der Kirche vor ihnen stehen und seinen Wiedereintritt erklären.

Mit Fingern auf ihn zeigen würden sie wohl nicht. Aber er hörte sie schon tuscheln: „Weißt du noch, wie er damals ausgestreut war, um die Kirchensteuer zu sparen? Und dann am Stammtisch über die Herzog, die zu blöd zum Rechnen waren? Nun, wo ihm klar wird, dass Geld allein auch nicht glücklich und gesund macht, da kommt er wieder angekröckelt...“

Da musste er durch. Da wollte er auch durch. Als er das erste Mal seit Jahrzehnten wieder ins Pfarrhaus gegangen war, um reinen Tisch zu machen, da hatten die Pastorin und er auch lange darüber gesprochen. Sie hatte seine

Angst verstanden und ihm angeboten, dass er in der Bank sitzenbleiben könne, während sie der Gemeinde seinen Wiedereintritt erklären würde. Doch er wollte keine Erleichterung. Er wollte es ihnen selbst sagen. So hatte er es immer gehalten – er stand zu dem, was er tat, was er getan hatte.

Seitdem ihm erst mit dem Tod seiner Frau und dann mit der Krankheit alles wegbrach, was ihm bisher Halt gegeben hatte, hatte er wieder begonnen, in der Bibel zu lesen. Manches war ihm immer noch so unverständlich wie damals, als er der Kirche den Rücken kehrte. Doch ein paar Geschichten aus Kindergottesdienst und Christenlehre waren hängengeblieben. Eine davon war die Geschichte vom verlorenen Sohn. Sie war es, die den Anstoß gab, über sein Leben nachzudenken. Und dann war da noch der Apostel Paulus. In ihm erkannte er sich ein bisschen wieder. Das würde er nie, nie laut sagen. Aber beim Gottesdienst, wenn er dann vorn stehen wird, wird dieser Paulus dort auf dem Glasfenster neben dem Altar ihm Mut machen. Neuanfang ist möglich.

„Ich danke Jesus Christus, dass er mich für vertrauenswürdig hielt und in seinen Dienst nahm.“

aus dem 1. Brief des Paulus an Timotheus 1, 12-17

ANZEIGE

70. Greifswalder Bachwoche

baltisch

Rudolf Tobias „Des Jona Sendung“
Arvo Pärt „Passio Domini nostri Jesu Christi secundum Joannem“
Johann Sebastian Bach „Johannespassion“

12. bis 19. Juni 2016

www.greifswalder-bachwoche.de



41 97723 501207

24

KOMMENTAR



Foto: epd/Björn Schüller

Gerhard Ulrich
ist Landesbischof
der Nordkirche.

Respekt und Dank

Mit einer Würdigung der Arbeit des Bundespräsidenten hat Landesbischof Gerhard Ulrich auf die Ankündigung von Joachim Gauck reagiert, nicht für eine weitere Amtszeit zur Verfügung zu stehen.

Von Gerhard Ulrich

Zuallererst gilt der Freiheit, in der der Bundespräsident seine Entscheidung getroffen hat, aller Respekt. Respekt gilt ebenso auch der Ankündigung Joachim Gaucks, seine Aufgaben bis zum Ende seiner Amtszeit am 17. März 2017, wie er sagte, „mit allem Ernst, mit Hingabe und mit Freude“ zu erfüllen.

Joachim Gauck gehört zu denen, die während der friedlichen Revolution von 1989 den kirchlichen und öffentlichen Widerstand gegen die SED-Diktatur initiierten und sich entschlossen und kon-



Foto: epd/Hub

Joachim Gauck beim Gründungsfest der Nordkirche.

sequent für Demokratie und Freiheit, getragen von verantwortlichem bürgerschaftlichen Engagement, einsetzen. Dem ist er bis heute treu. Die Glaubwürdigkeit und Besonnenheit, die Klarheit und politische Weitsicht sowie die warmerzhig Menschlichkeit, mit denen Joachim Gauck sein Amt ausübt, werden dringend gebraucht und haben gerade in jüngster Zeit, zum Beispiel im Zusammenhang mit der Integration von Fremden und Flüchtlingen, diesem Land sehr gut getan.

Joachim Gauck ist als früherer mecklenburgischer Pastor auch unserer Nordkirche sehr verbunden und begleitet sie seit ihrer Gründung vor vier Jahren, die er in Ratzeburg mit uns gemeinsam gefeiert hat.

Beilagenhinweis: Der gesamten Ausgabe ist die Beilage „Avena GmbH“ beigelegt.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80,
Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tillman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818,
baier@kirchenzeitung-mv.de
Koordinierende Redakteur:
Julika Meinert
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@
kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbel, senkbel@kirchenzeitung-mv.de
Syllabe Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055
Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax 0385/30 20 823, vertrieb@
kirchenzeitung-mv.de
Leserreisen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055
Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax 0385/30 20 823,
leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Bodo Eisner, 0431/55 27 79 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de,
Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/31 14 842
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.
Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept:
Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
Layout: Christine Matthies, Allison Neel
Druck:
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint
wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.
Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,70 Euro einschließlich
Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des
zeitlich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit
einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen
sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich
zulässigen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des
Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für
unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811

Offener, bunter, frommer

Dirk Ahrens plädiert dafür, die Diakonie für Mitarbeiter ohne Kirchenmitgliedschaft zu öffnen

Die Diakonie braucht eine Öffnung der Loyalitätsrichtlinie, meint Hamburgs Diakonie-Chef Dirk Ahrens. Gleichzeitig schlägt er „Profilkurse“ für Mitarbeiter vor.

Von Dirk Ahrens

Hamburg. Seit Jahrzehnten verändern Säkularisation und Einwanderung unser Land. In Hamburg sind etwa 30 Prozent der Bevölkerung Kirchenmitglieder, ungefähr ein Drittel der Bevölkerung hat einen Migrationshintergrund. Als Träger sozialer Arbeit leisten die diakonischen Einrichtungen einen wichtigen Beitrag zur Integration von Menschen aus aller Welt in unserer Gesellschaft.

Das gelingt in allen Bereichen der sozialen Arbeit nur mit den dafür notwendigen Sprach- und Kulturmittlern; bedeutet aber auch, Menschen ohne Kirchenzugehörigkeit zu beschäftigen. Für die Pflege beispielsweise eines an Demenz erkrankten türkischstämmigen Patienten ist es notwendig, auch Fachkräfte mit entsprechenden Sprach- und Kulturkenntnissen einzusetzen, denn selbst bei gut gelungener Integration fallen viele Menschen in Not oder bei Verlust ihrer kognitiven Fähigkeiten in frühkindlich vertraute Sprach- und Verhaltensmuster zurück.

Darüber hinaus wird der Fachkräftemangel vor allem in Pflege und Medizin zu einem echten Problem: Bei einer sinkenden Zahl von Kirchenmitgliedern wird es immer schwerer, ja teilweise unmöglich, ausreichend Fachkräfte aus dem Kreis der Kirchenmitglieder gewinnen zu können. Um Schließungen zu verhindern, muss die Diakonie insbesondere in den personalintensiven Arbeitsbereichen auch auf Fachkräfte zugehen, die nicht kirchlich gebunden sind oder einer anderen Religion zugehören.

Deshalb ist es gut, dass in der EKD und auch in der Nordkirche über die Öffnung der sogenannten



Ein Pfleger in einem diakonischen Krankenhaus.

Foto: Peter Eichelmann

Loyalitätsrichtlinie diskutiert wird. Soll die Diakonie als soziale Arbeit der evangelischen Kirche weiterhin ihre nächstenliebende Arbeit für alle Menschen in unserem Land wahrnehmen können, wird man auch Menschen ohne Kirchenmitgliedschaft einstellen müssen. Stattdessen ganze Arbeitsfelder aufzugeben, ist gesellschaftlich kaum kommunizierbar. Vor allem aber wäre das den vielen Menschen, die sich bewusst für eine diakonische Einrichtung als Wohn- und Pflegeort oder Arbeitsplatz entschieden haben, nicht zu vermitteln. Sie alle überließe man einer ungewissen Zukunft.

Zudem zeigt gerade die letzte Mitgliedschaftsuntersuchung der EKD, wie wichtig für die meisten Kirchenmitglieder das Engagement der Diakonie für ihre Bindung an die evangelische Kirche ist. Und natürlich speist sich ein Großteil des gesellschaftlichen Gewichtes der Kirche aus ihrer sozialen Arbeit, ihrem Engagement für

das ganze Land. Das setzte man mit einem Rückzug aufs Spiel.

Wenn wir die Öffnung der Loyalitätsrichtlinie bejahen, heißt das gleichzeitig, künftig in der Diakonie eine Dienstgemeinschaft von Kirchenmitgliedern und anderen zu sein. Wir werden unser Profil nicht mehr vor allem mit der Kirchenmitgliedschaft unserer Mitarbeitenden begründen können. Ohnehin sind wir damit nicht sonderlich erfolgreich gewesen. Trotzdem wird uns die Kirchenmitgliedschaft unserer Mitarbeitenden auch künftig wichtig und in bestimmten Positionen unverzichtbar sein. Darüber hinaus arbeiten bereits heute viele diakonische Einrichtungen verstärkt an ihrem evangelischen Profil: Jeder Mensch, der künftig bei der Diakonie arbeiten will, muss sich bewusst darauf einlassen, in einem christlichen Haus zu arbeiten. Entsprechende geistliche Angebote für Klienten, Bewohner und Mitarbeitende muss

er gutheißen und fördern. Damit Mitarbeitende das verstehen und leisten können, werden zum Beispiel verpflichtende Profilkurse für neue Mitarbeitende unumgänglich sein. Diakonische Arbeit begründet sich im biblischen Zeugnis. Dazu werden auch nichtkirchliche Mitarbeitende eine positive Beziehung gewinnen müssen, ohne deshalb den christlichen Glauben für sich annehmen zu müssen. Wer das kann, sollte uns willkommen sein.

Jesus stellt uns den barmherzigen Samariter als leuchtendes Beispiel der Nächstenliebe dar. Der aber war – das ist die Spitze des Gleichnisses – weder Jude noch Christ.



Dirk Ahrens
ist Landesbischof
und Leiter des
Diakonischen
Werks Hamburg.

Wichtige Institution des Wiederaufbaus

Rückblick auf die Arbeit des Landeskirchlichen Bauausschuss in Mecklenburg 1993 bis 2015

Am 3. Juni wurde die Mitglieder des im November 2015 aufgelösten Landeskirchlichen Bauausschuss in Mecklenburg mit Dank verabschiedet. Der langjährige Vorsitzende, Justiziar Helmuth von Nicolai, hält im folgenden Beitrag Rückschau.

Von Helmuth von Nicolai
Zur Wende waren viele kirchliche Gebäude in einem katastrophalen Zustand. Plötzlich floss reichlich Geld. Umgehend wurden teilweise für Jahrzehnte bindend Aufträge zur Sanierung der Großkirchen vergeben, bei denen auffiel, dass fast ausschließlich ein einziges Planungsbüro aus den Altländern diese ergattert hatte. Pfarrhausneubauten entstanden – an Orten, wo zukünftig gar keine besetzten Pfarrstellen mehr waren. Einige Kirchgebäude wurden unwiederbringlich veräußert.

So gewann die Landessynode die Erkenntnis, dass die Bauüberleitung des Oberkirchenrats überfordert war. Deshalb wurde 1993 als unabhängiges Gremium der Landeskirchliche Bauausschuss (LKBA) ins Leben gerufen. Nur eines der acht Mitglieder wurde vom Oberkirchenrat entsandt, die

anderen waren reine Fachleute verschiedener Berufe. Erster Vorsitzender war Pastor Martin Scriba, dem der Verfasser seit 1997 im Vorsitz bis zum Schluss nachfolgte.

Unausweichlich kam es zu Konfrontationen

Statt nach Gutsherrenart und „Vitamin-B-Prinzip“ sollten die Gelder nach transparenten Grundsätzen verteilt werden. Die Anfangsjahre waren von Debatten bis in die frühen Morgenstunden geprägt, personelle Querelen im Oberkirchenrat überschatteten die Arbeit (siehe Kirchenzeitung vom 10. Januar 2016, Seite 11, zum Abschied von Oberkirchenrat Flade).

Ruhe trat erst mit der Einstellung von Kirchenbaurath Schwarz 1997 ein; die Arbeit des LKBA konnte sich nun ausschließlich den vielen Sachthemen widmen. Es wurden Leitlinien erarbeitet: Sollten wir Kirchgebäude verkaufen oder notfalls verfallen lassen? Was ist bei der Auftragsvergabe zu beachten? Wie kann die erforderliche Pfarrhausanierung konzeptionell angegangen werden?

Der Ausschuss war ein „Einmischsausschuss“, der einerseits der Synode verpflichtet, andererseits als Beratungsgremium dem Oberkirchenrat zur Seite gestellt war. Motto: Erhalt möglichst vieler meist denkmalgeschützter Gebäude bei gleichzeitiger Beachtung des Verkündigungsauftrags.

Dadurch kam es unausweichlich zu Konfrontationen. Etwa, als die Synode verlangte, dass die Verwaltung ein schlankes Kirchbaugesetz erarbeiten sollte und diese sich weigerte; da hat der LKBA das mit ehrenamtlichen Kräften gemacht. Oder der Immobilienzukauf an kirchlichen Gremien vorbei. Sei es der viel zu teure Kauf eines haushawhammerfremden Nachbargebäudes beim Haus der Kirche in Güstrow, sei es der Erwerb des alten Telegrafenamtes in Schwerin, das kaum mit wirtschaftlich vertretbarem Aufwand hätte umgebaut werden können. Damit hat sich der LKBA keine Freunde gemacht.

So kam das Ende unausweichlich. Bei der Kirchenfusion 2012 wurden die Aufgaben im Wesentlichen vom Bauausschuss des Kirchenkreises übernommen. Deshalb war es konsequent den Aus-

schuss am 27. 11. 2015 aufzulösen; die Verabschiedung der Mitglieder erfolgte jetzt am 3. Juni

Zu danken ist allen, die sich jahrelang ehrenamtlich mit hohem personellen Einsatz größte Mühe für das Wohl der Landeskirche gegeben haben. Besonders danken möchte ich Wulf Kawan, meinem Stellvertreter, als klar strukturierter Ingenieur mit seinem vorbildlichen, von überragender Sachkenntnis geprägten Engagement und Lutz Decker, als unermüdlicher Mahner mit dem Blick auf die Finanzen. Zu erinnern ist an die Herren Brennecke, Präsident der Architektenkammer M-V und Vizepräsident der Bundesarchitektenkammer, die 2004 sowie 2012 verstorbenen Restauratoren Lothar Mannewitz und Johannes Voss und natürlich Altbischof Hermann Beste, der wegen seiner Wahl zum Landesbischof aus dem LKBA ausschied.

Bauen stellt im Kirchenkreis Mecklenburg auch in Zukunft etwas Anderes dar als in der alten nordelbischen Landeskirche. Ich wünsche mir, dass dies auch in den neuen Strukturen und Gesetzlichkeiten gebührend Beachtung finden wird.



Glaubenskurs Reformation
der Evangelischen
Wochenzeitungen
im Norden, Folge 24
Teil 4
Menschen um
Martin Luther

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

1. Was bedeutet Ihnen die Freundschaft mit einer Christin oder einem Christen für ihren Glauben?
2. Gehört Geheimdiplomatie zur Existenz der Kirche in der Gesellschaft?

Zugänge zum Thema:

- Besuch von Schloß Hartenfels in Torgau/Sachsen - als kursächsische Residenz war Torgau das politische Zentrum der Reformation.
- Auf Spalatin's Spuren, von Spalt nach Altenburg
- Originalbrief von Spalatin an Luther, siehe Literaturliste

Georg Spalatin gehört zu den herausragenden Männern der Reformationsgeschichte. Ohne sein vermittelndes Wirken hätte Martin Luther kaum den Schutz seines Landesherrn erfahren.

Von Karl-Heiz Röhl
Mit großem diplomatischem Geschick zog Georg Spalatin bei Reichstagen und Religionsgesprächen hinter den Kulissen die Fäden. Dabei war er, benannt nach seinem Geburtsort Spalt in Mittelfranken, eher ein Mann der leisen Töne. Seine Vermittlungsversuche führten mitunter zu Differenzen mit dem ungestümsten Reformator. Die Freundschaft Luthers mit Spalatin zeigt, wie eng in der „heißen Phase“ der Reformation theologisch fundierte Kirchenkritik, machtpolitische Interessen und die hohe Kunst der Diplomatie verknüpft sind.

Die Bedeutung Spalatin's hängt eng mit seiner besonderen Stellung am Hof des Kurfürsten zusammen. Bis zum Tod Friedrichs des Weisen im Mai 1525 bekleidet er verschiedene einflussreiche Ämter. Seine Karriere beginnt er als Erzieher der Kurprinzen. Dann wird er Bibliothekar und Universitätsreferent in Wittenberg.

Als Sekretär und persönlicher Vertrauter des Kurfürsten wächst Spalatin auch in die Rolle des Spezialisten für Kirchenfragen hinein. Sein juristisches Studium befähigt ihn dazu in besonderer Weise. In politischen und kirchenpolitischen Fragen läuft der ganze Schriftverkehr am Hof über seinen Schreibtisch. Spalatin entwirft für den Kurfürsten Antwortschriften an Papst und Kaiser, begleitet den Kurfürsten zu den Reichstagen und ist als Gesprächspartner bei Kurienvertretern und Gesandten des Kaisers gefragt. 1525 wird er in das Amt des Hofpredigers in Torgau berufen. Bis zu seinem Lebensende arbeitet Spalatin an der sächsischen Chronik.

Wann Spalatin Luther zum ersten Mal begegnet ist, wissen wir nicht genau. Ende des Jahres 1513 bittet Spalatin Martin Luther in einem Brief um ein Gutachten im Streit zwischen dem Humanisten Johann Reuchlin und den Kollern Dominikanern. In

Der Politiker Luthers

Im Dreigestirn der Wittenberger Reformatoren war Spalatin der Organisator



Bei Georg Spalatin (1484–1545), GeheimeSekretär Friedrichs des Weisen und Beauftragten für die Wittenberger Universität, liefen die Fäden zusammen. Das Gemälde (1509) stammt von Lucas Cranach der Ältere. Foto: wikipedia

diesem Streit geht es um die Bedeutung des Alten Testaments und der jüdischen Literatur, speziell des Talmud, für die Auslegung der Bibel. In seinem Antwortbrief vom Februar 1514 unterstützt Martin Luther die Thesen Reuchlins. Die Bücher des Humanisten zu verbieten, hält er für falsch: „Wenn man Bücher verbrennt, werden neue folgen.“

Ende August 1517 lädt Martin Luther Spalatin zum Abendessen ins Wittenberger Augustiner Kloster ein. Zu diesem Essen kommen auch der Beichtvater des Kurfürsten Jacob Vogt und Spalatin's Nürnberger Freund Christoph Scheurl. Sehr wahrscheinlich diskutiert die Gesprächsrunde auch über den Ablasshandel. Jedenfalls schreibt Luther nur wenige Tage nach dem Thesenanschlag vom 31. Oktober 1517 an Spalatin, er wüschte nicht, dass unsere Thesen früher in die Hände des Kurfürsten kommen als in die Hände seiner Gegner. Offenkundig soll der Eindruck vermieden werden, dass der Kurfürst vorab von dem geplanten Thesenanschlag wusste. Spalatin jedenfalls kennt den Inhalt der Thesen. Er ist es, der dem Kurfürsten die Thesen vorlegt und interpretiert.

Verhör in Rom verhindert

Seine erste große Rolle als Diplomat spielt Spalatin im Jahr 1518. Luther erhält in diesem Jahr eine Vorladung nach Rom. Innerhalb von sechs Wo-

chen soll er in Rom zum Ketzerprozess erscheinen. Diese Nachricht schreckt Luther und seine Freunde auf. In einem Brandbrief wendet er sich sofort an Spalatin, der zu dieser Zeit mit dem Kurfürsten zum Reichstag in Augsburg weilte. Spalatin verfasst umgehend ein diplomatisches Schreiben an die Kurie und erreicht mit Hilfe des Kurfürsten, dass die Vorladung Luthers nach Rom aufgehoben wird.

„Wenn ich nicht gewesen wäre, nimmer wäre es mit Luthero und seiner Lehr so weit kommen.“

Georg Spalatin

Die Anhörung erfolgt schließlich in Augsburg durch den päpstlichen Legaten Cajetan. Das Verhör Luthers findet vom 12. bis 14. Oktober 1518 im Palais der Fugger statt. Am Ende wirft Cajetan Luther regelrecht hinaus und fährt ihn an: „Geh und lass dich nicht mehr bei mir sehen, es sei denn zum Widerruf!“ Noch in der Nacht nach dem Verhör verlässt Luther heimlich die Stadt und entgeht so der Gefahr, verhaftet zu werden.

In Abstimmung mit dem Kurfürsten entwirft Spalatin erneut ein Schreiben, um die inzwischen geforderte Auslieferung Luthers nach Rom abzuwenden. Der neue Vorschlag besteht nun darin, ein Gutachten Deutscher Universitäten über Luthers Thesen einzuholen. Spalatin bringt unter anderem auch den Bischof von Würzburg, er ist ein Freund des Kurfürsten, als Vermittler ins Gespräch.

All diese Aktivitäten Spalatin's führen dazu, dass in den Jahren von 1517 bis 1520 die endgültige Entscheidung über die Sache Luthers immer wieder hinausgeschoben wird. Außerdem verhindern der Tod von Kaiser Maximilian, Anfang 1519, und die Vorbereitungen zur Wahl des neuen Kaisers weitreichende kirchenpolitische Entscheidungen.

Im Jahr 1521, in den Wochen vor dem Reichstag zu Worms, arbeitet Spalatin als Regisseur im Hintergrund. Es ist vorrangig sein Verdienst, dass Luther die Bühne des Reichstags und damit das wichtigste öffentliche Podium betreten darf. Der vorsichtige Kurfürst hegt zunächst große Bedenken gegenüber einem öffentlichen Auftritt Luthers. Er fürchtet nicht zu Unrecht eine weitere Verschärfung der religionspolitischen Konflikte.

ZUR WEITERARBEIT

Verwandte Themen des Kurses:

Luther widersteht; Philipp Melancthon, Johannes Bugenhagen, Das Augsburgische Bekenntnis

Literatur:

- Georg Berbig, Spalatin's und Luthers Briefwechsel bis zum Jahr 1525, Halle (Saale), 1906
- Martin Burkert/Karl-Heiz Röhl, Georg Spalatin - Luthers Freund und Schutz, Leipzig, 2015
- Irmgard Höss, Georg Spalatin, Weimar, 1956

Rom fördert im Vorfeld des Reichstags von Kaiser Karl V. die Exekution der inzwischen verhängten Bannbulle gegen Luther. Der Reichstag hat nach Meinung der Kurie nicht der Meinung der Kurie nicht der Meinung der Kurie noch einmal anzuhören. Den Kaiser selbst interessiert der theologische Streit nicht sonderlich. Er sucht nach Lösungen, die Einheit des Reiches zu stärken. Nach den vielen Sympathiekundgebungen für Luther in Worms hält er es für das kleinere Übel, den Wittenberger Mönch doch öffentlich anzuhören.

Am 17. und 18. April 1521 kommt es dann zu dem berühmten Auftritt Luthers vor Kaiser und Reich. Der Leiter des Verhörs, Johann von der Ecke, fordert Luther auf, seine Schriften zu widerrufen. Am ersten Verhandlungstag argumentiert Luther in lateinischer Sprache. Am folgenden Tag hält er seine Verteidigungsrede in Deutsch. Auch wenn Luther die Worte „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“, wohl nicht gesprochen hat, so charakterisieren sie doch treffend seine Haltung.

Alle diplomatischen Bemühungen Spalatin's können das Wormser Edikt nicht verhindern. Über Luther wird die Reichsacht verhängt. Alle Schriften Luthers stehen auf dem Index. Wegen der Gefahr eines Auftritts zögert der Kaiser die Ausfertigung des Ediktes hinaus. Er gibt Luther sogar seinen Reichsherold als Begleitschutz mit auf den Heimweg. Von Friedberg in Hessen aus setzt Luther seinen Weg alleine fort, da der lutherisch gesonnene hessische Landgraf seinen Schutz zugesagt hat.

Planer des filmreifen Scheinüberfalls

Vieles spricht dafür, dass Spalatin bei dem Scheinüberfall auf Luther und dem Versteck auf der Wartburg der Vater des Plans gewesen ist. Der kurfürstliche Rat Hans von Planitz und Kanzler Gregor Brück unterstützen den filmreifen „Überfall“. Während Luthers Wartburgzeit ist Spalatin der wichtigste Verbindungsmann nach außen. Er versorgt ihn mit Nachrichten vom Hof, der Universität und den Entwicklungen im Reich.

Beim Reichstag in Augsburg im Jahr 1530 ist Spalatin wieder als Berater gefordert. Kurfürst Johann von Sachsen beruft ihn neben Melancthon und Justus Jonas in die sächsische Delegation. Zum ersten Mal nach dem Tod Friedrich des Weisen wird Spalatin, inzwischen Superintendent in Altenburg, wieder eine wichtige Rolle bei einem Reichstag spielen. Luther selbst kann nicht nach Augsburg reisen, da er seit dem Wormser Edikt unter Reichsacht steht. Von der Veste Coburg aus steht er jedoch in ständigem Kontakt mit den Freunden. In Augsburg formuliert die sächsische Delegation die auf Konsens angelegte Confessio Au-

gustana, das so genannte Augsburgische Bekenntnis. Bis in die Gegenwart hinein spielt es eine besondere Rolle bei ökumenischen Gesprächen. Wie weit die einzelnen Artikel von Spalatin beeinflusst sind, lässt sich nicht mehr genau feststellen. In dem Bestreben, konsensfähige Formulierungen zu finden, sind sich Melancthon und Spalatin jedenfalls einig.

Der kirchenpolitische Einfluss Spalatin's auf die Reichstage wird zuweilen unterschätzt. Immerhin: In der Schlosskirche in Wittenberg steht die Statue Georg Spalatin's in einer Reihe mit den großen Theologen der Reformation. Ein Zeichen dafür, dass theologische Kirchenkritik, machtpolitische Interessen und diplomatisches Ringen in der Reformationszeit nicht zu trennen sind.



Karl-Heiz Röhl ist Rektor am Pastoralkolleg Neundettelsau. Foto: privat

ANZEIGE

Stark gegen Nagelpilz

Ciclopoli
Der einzige wasserlösliche Anti-Pilz-Lack

- + einfach und bequem anzuwenden
- + kein Feilen, kein Nagellackentferner
- + dringt rasch in den Nagel ein
- + beschleunigt das Nagelwachstum
- + praktisch unsichtbar

www.nagelpilz-weg.de

rezeptfrei in Ihrer Apotheke

Ciclopoli® gegen Nagelpilz
Wirkstoff: 8% Ciclopirox. Wirkstoffhaltiger Nagellack zur Anwendung ab 18 Jahren. Anwendungsgebiete: Pilzkrankungen der Nägel, die durch Fäulnispilze (Dermatophyten) und/oder andere Pilze, die mit Ciclopirox behandelt werden können, verursacht wurden. Warnhinweis: Enthält Cetylesteralkohol, örtlich begrenzte Hautreizungen (z. B. Kontaktdermatitis) möglich. Apothekenpflichtig. Stand: Februar 2014. Taurus Pharma GmbH, Benzstr. 11, D-61352 Bad Homburg
Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

Luther-Zitat

„Mögest du meine aufrichtige Freundschaft und Zuneigung erkennen! Doch was bedarf es der Worte? Das weißt du selbst am besten, auch ohne meine Versicherung. Grüße deine Gattin aufs Beste! Wenn du sie aber auf deinem Lager in deine Arme einschließt in süßester Umarmung und deine Katharina mit Küssen bedeckst, so magst du wohl daran denken: Siehe diesen Menschen, eine Schöpfung Gottes, hat mir Christus geschenkt. Ihm sei Lob und Preis! Und auch ich werde den Tag festlich begehen und dann in der Nacht bei gleichem Liebeswerk deiner gedenken.“

Martin Luther in einem Brief anlässlich der Hochzeit von Georg Spalatin mit Katharina Heidenreich, 1525

„Jesus liebt dich“ geht nicht

FIFA verbietet religiöse Symbole



Diego Maradona bekreuzigt sich während eines Spiels an der Seitenlinie. Foto: dpa

Von Mirjam Rüscher
Chicharito tut es, Hakan Calhanoglu, Mesut Özil und Emre Can auch. Sie beten. Auf dem Fußballplatz. Es gibt viele Fußballprofs, die es in irgendeiner Form mit Gott halten – Beten vor dem Spiel, Gruß zum Himmel nach dem Treffer. Fußballikone Diego Maradona bezeichnete sich selbst nach einem irregulären Tor, das dennoch zählte, gar als „Hand Gottes“. Als Trainer bekreuzigt er sich bis heute am Spielfeldrand.

Religion auf dem Platz gibt es wohl schon, seit es Fußball gibt. Allerdings ist nicht alles erlaubt, was gefällt. Auch wenn der Brasilianer Zé Roberto und der deutsche Nationalspieler Cacau früher ihre Trikots beim Torjubiläum auszogen und voller Stolz T-Shirts mit der Aufschrift „Jesus liebt dich“ präsentierten – laut Reglement ist das verboten. Die Vorschriften des Weltfußballverbandes FIFA besagen, dass „die vorgeschriebene Grundausstattung (Hemd, Hose, Strümpfe, Schienbeinschoner und Schuhe) keine politischen, religiösen oder persönlichen Botschaften aufweisen darf“. Also kein „Jesus liebt dich“ mehr. Kopftücher bei Frauen und Turbane bilden eine Ausnahme.

Zur Weltmeisterschaft 2014 bekräftigte die FIFA das Verbot noch einmal und wurde dafür von Vertretern der Bundesliga, wie Wolfsburgs Trainer Dieter Hecking, kritisiert. „Das ist ein Eingriff in die Privatsphäre eines Menschen, da kann ich nur den Kopf schütteln“, erklärte Hecking. Grundsätzlich gebe es ein „positives Verhältnis der meisten Religionen zum Sport“, erklärt der Deutsche Fußballbund (DFB). Ein Blick in die Geschichte zeige, dass viele sportliche Betätigungen ursprünglich auf kultische Liebesübungen zurückzuführen seien, das Training von Körper und Geist habe noch heute einen hohen Stellenwert für die religiöse Praxis. Allerdings habe sich das Sportgeschehen verändert, und „obwohl Fußball ein weltweit verbreiteter Sport ist, vertritt er sich nicht immer mit religiösen Vorstellungen“.

Der DFB rät Vereinen und Verbänden zu einer besonderen Sensibilität in religiösen Fragen. Er hält aber abschließend auch fest: „Religiöse Unterschiede sollten nicht überbetont werden. Menschen mögen einen bestimmten Glauben haben, in erster Linie bleiben sie jedoch Individuen und damit einzigartig. Gegen Verallgemeinerungen und Diskriminierungen sollte deshalb energisch eingeschritten werden.“

Was für Spieler gilt, gilt auch für Fans: Laut DFB ist es Besuchern untersagt, politisch oder religiös konnotierte Gegenstände ins Stadion mitzubringen – einschließlich Bannern, Schildern, Symbolen und Flugblättern. Gegen einen Rosenkranz oder eine Kette mit Kreuz dürfte aber nichts sprechen.

Kirche und Fußball – das passt, findet Bernhard Felberg. Er leitet ehrenamtlich die Kapelle im Olympiastadion Berlin. Der Stadionpastor kennt den Sport, die Spieler und die Fans. Kirche müsse dahin, wo das Leben spielt, meint er, also auch ins Stadion.

Von Mirjam Rüscher

Berlin. Marco Reus liegt mit schmerzverzerrtem Gesicht am Boden. Das war's. Aus. Im letzten Testspiel vor der Weltmeisterschaft 2014 verletzte sich der deutsche Nationalspieler. Das Team fuhr ohne ihn nach Brasilien und wurde dort Weltmeister.

Damit ist der Fußballprofi kein Einzelfall. Die Verletzungsgefahr schwebt über den Spielern wie ein Damoklesschwert. „Verletzungen gehören fast genauso dazu wie das tägliche Training“, sagt Bernhard Felberg. Der Theologe weiß, wovon er spricht, er hat täglich mit dem Sport, den Spielern, Trainern und Fans zu tun. Felberg ist Stadionpastor. Gemeinsam mit seinem katholischen Kollegen Gregor Bellin leitet er die Kapelle im Berliner Olympiastadion.

Entscheidende Spiele zu verpassen, sich immer wieder zu verletzen – damit müsse ein Spieler erst mal zurecht kommen, sagt Felberg. Immerhin sei viel Einsatz und hartes Training nötig, um so weit zu kommen. Auch wenn für die Spieler Millionenbeträge gezahlt würden, so hänge doch die Würde eines Menschen nicht an seinem Verdienst. Auf den Spielern laste ein unglaublicher Druck, meint er. Im Verein wie in der Nationalmannschaft sei daher Spielerbetreuung wichtig. „Bis etwa 1990 hatte die deutsche Nationalmannschaft noch einen Seelsorger“, erklärt Felberg, der bis 2014 Sportbeauftragter der EKD war. „Inzwischen gibt es einen Mannschaftspsychologen, da es eine multireligiöse Truppe ist.“

Als Sportbeauftragter hat Felberg viele Gespräche mit dem Deutschen Fußballbund (DFB) geführt, Ansatzpunkte für kirchliches Engagement im Fußball thematisiert und Aktionen initiiert. „Vor dem DFB-Pokalfinale gibt es jedes Jahr einen großen Gottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin. Wir haben auch mal damit angefangen, den DFB-Bundestag mit einem Gottesdienst zu eröffnen“, so Felberg. Es gäbe noch mehr Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen der Kirche und dem DFB, doch dafür bräuchte es Leute, die den Antrieb haben, sich zu engagieren. „Kirche hat früher mehr gemacht, heute gibt es nur noch Ehrenamtliche“, sagt Felberg.

Große Schnittmenge beider Milieus

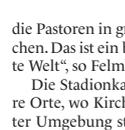
Kirche und Fußball, die Paarung findet Felberg ganz und gar nicht seltsam, eigentlich sogar logisch. Die Begegnung zwischen Kirche und Sport sei nur scheinbar ein Widerspruch für beide Seiten. „Die Schnittmenge beider Milieus ist sehr hoch. Viele Sportbegeisterte gehen in die Kirche, und andersherum sind viele Kirchenmitglieder sportbegeistert“, sagt Felberg. Außerdem könne der empfundene Widerspruch auch hilfreich sein, um erfolgreich arbeiten zu können, so wie in der Stadionkapelle.

„Kirche muss dahin, wo das Leben spielt, wo die Leute sind. Kirche kann nicht darauf warten, dass die Menschen kommen.“ Mit der Stadionkapelle tauche die Kirche an einem Ort auf, wo sie nicht erwartbar ist. Auch dadurch entstehe eine andere Atmosphäre. „Bei uns im Stadion müssen die Leute für einen Kapellenbesuch anstehen, es gibt nur wenige Plätze. In anderen Gemeinden stehen



Das Berliner Olympiastadion, hier ist der Bundesligaverein Hertha BSC zu Hause.

Bernhard Felberg (50) ist Stadionpastor und Ministerialdirigent im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.



die Pastoren in großen leeren Kirchen. Das ist ein bisschen verkehrte Welt“, so Felberg.

Die Stadionkapelle oder andere Orte, wo Kirche in ungewohnter Umgebung stattfindet, könne

Jenseits d

In der Stadionkapelle begegnen Fußballvereine u

aber immer nur Ergänzung sein, kein Ersatz. „Stadionkapellen sind ein ehrenamtliches Standbein christlicher Verkündigung, mit dem andere Zielgruppen erreicht werden können“, sagt Felberg. 600.000 Besucher haben die Berliner Kapelle in zehn Jahren besucht, zu den Gottesdiensten kommen viele junge Leute.

Die Kapelle wird besser angenommen als erwartet, dennoch ist es harte Arbeit, den Betrieb aufrechtzuhalten. Dass Ablauf und Organisation so gut klappen, liege auch an Hertha BSC. Zu dem Bundesliga-Verein, der im Olympiastadion

Die religiöse Dimension des Spiels

Theologie-Professor Wilhelm Gräb erklärt im Interview, was Gottesdienst und Fußball eint

Fußball erfüllt religiöse Funktionen und erlaubt Emotionen, die sich die meisten Menschen im Alltag nicht erlauben. Wilhelm Gräb, Professor für Praktische Theologie, spricht im Interview mit Mirjam Rüscher über Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Fußball und Gottesdienst.



Wilhelm Gräb ist Professor für Praktische Theologie an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Ist Fußball eine Form der Religion im öffentlichen Raum?

Wilhelm Gräb: Es geht vermutlich zu weit, den Fußball als eine Form praktizierter Religion im öffentlichen Raum zu bezeichnen. Sehr wohl aber erfüllt er für viele Menschen in unserem Land religiöse Funktionen und wird es jetzt bei der Europameisterschaft verstärkt wieder tun. Die religiöse Dimension des Fußballs zeigt sich darin, dass er aus dem Alltag herausführt und uns ein gesteigertes Erleben des Lebens ermöglicht. Das Spiel, das wir miterleben, im Stadion, vor dem Fernseher oder auf der Fan-Meile, setzt Emotionen in uns frei, wie wir sie uns im wirklichen Leben gar nicht erlauben würden. Wir fiebern mit unserer Mannschaft, erleben Momente des Glücks und tiefer Verzweiflung. Es ist fast wie im wirklichen Leben, in dem wir auch zu den Gewinnern gehören wollen, aber ebenso Niederlagen zu verkraften haben. Ob das eine oder das andere eintritt: dann nicht allein zu sein, sondern zu einer großen

Gemeinschaft zu gehören, in der andere ebenso jubeln oder den Tränen nahe sind, ist wunderbar. Und – war es nicht das Quäntchen Glück, das den Ausschlag für Sieg oder Niederlage gab? Das Spiel hätte auch ganz anders ausgehen können. So nah liegen Sieg und Niederlage beieinander. „Letztlich kannst du da nichts machen. Das hast du nicht in der Hand.“ Wenn im Anschluss an das Spiel so oder so ähnlich geredet wird, dann sind bereits implizit religiöse Deutungen im Spiel. Denn Religion ist die Deutung der Erfahrungen unseres Leben im Horizont des uns Menschen Unverfügbaren.

Ist Fußball Gottesdienst?

Man kann das Fußballspiel und seine Inszenierung im Stadion durchaus mit der Feier heiliger Liturgien im kirchlichen Gottesdienst vergleichen. Auch die Gottesdienste führen in gesteigertes Erleben des Lebens. Sie bringen unser Leben vor Gott, gründen es neu in ihm, dem

Grund allen Seins. Sie vergewissern es in dem unbedingten Sinn, den es hat – der ihm auch in Schuld und Versagen nicht genommen werden kann. Insofern ist eine Parallelisierung von Fußball und Gottesdienst durchaus angemessen. Hinzu kommt, dass auch der Gottesdienst von der Spannung zwischen den Niederlagen des Lebens und der Erfahrung der Rettung, ja, des endgültigen Sieges, den das Leben über den Tod davonträgt, seine Dramatik gewinnt. Darin zeigt sich zugleich die Differenz. Beim Fußball geht es immer wieder neu um Sieg oder Niederlage. Der Gottesdienst hingegen richtet immer wieder die freudige Botschaft aus, dass da ein Gott ist, der den Sieg ein für alle Mal errungen hat und uns im Vertrauen auf ihn alle zu Siegern macht.

Damit scheint freilich dem Gottesdienst das genommen, was das Fußballspiel gerade spannend macht. Vielleicht könnte der Gottesdienst vom Fußball-Event dies lernen, die Dinge des Lebens mehr offen zu halten, die Ambivalenzen auszuhalten, die Dramatik des wirklichen Lebens gesteigert erleben zu lassen. Und das ist es, was im gesteigerten Erleben des Lebens geschieht: Wir bekommen ein Gespür dafür, was es heißt zu leben. Wir merken, wie sich das Leben anfühlt, schwankend zwi-

schen Freude und Schmerz, Liebe und Hass, Sieg und Niederlage. Und dass da doch dieses Gefühl berechtigt ist, im Letzten gehalten und getragen zu sein. Wo dieses Gefühl sich einstellt und zugleich über sich selbst verständigt findet, dort sind wir vermutlich nicht im Stadion, sondern in einem Gottesdienst.

Welche Funktion erfüllt Fußball für die Gesellschaft?

Es ist gewiss so, dass im Fußballbegeisterten Deutschland, aber auch in vielen anderen Ländern der Fußball ein kollektives, die Gesellschaft insgesamt erregendes und bewegendes Erleben verschafft. Das gesteigerte Erleben des Lebens, in das das Spiel führt, versetzt die Gesellschaft insgesamt in einen dramatischen Erregungszustand. Insofern dringt hier auch noch die gesellschaftliche Funktion der Religion durch, die in vormodernen Zeiten eine für sie ganz wesentliche war, eben die, die Gesellschaft nach Innen zusammenzuhalten. So sorgt der Fußball für Themen, bei denen alle mitreden können. Er verbindet völlig unterschiedliche Menschen und ermöglicht es sogar, nationale Gefühle auszuleben, ohne in die rechte Ecke zu geraten. Vielleicht dürfen wir deshalb auch wieder auf ein fröhliches „Sommermärchen“ hoffen.



es Rasens

nd Fans der Kirche auf eine andere Art und Weise

logischen Abstand halten und artikulieren, wenn etwas ist.“ Bei der WM 2006 in Deutschland war die Kapelle gerade eingeweiht. Viele Nationalspieler und Trainer nutzten sie, einige kamen regelmäßig nach den Spielen. Wie eng der Kontakt zu den Profis ist, entscheiden sie selbst. Einige kennen Felmburg gut, man trifft sich wieder, schreibt Nachrichten. Zu den anderen

Foto: adidas

INFO

Die Kapelle im Berliner Olympiastadion ist eine von vier **Stadionkapellen** in Deutschland, eingeweiht wurde sie am 20. Mai 2006. Vier Jahre Planung waren nötig. Gebaut wurde sie aus Spenden und Sponsorengeldern, und auch unterhalten wird die Kapelle nur mithilfe von Spendengeldern. Der ökumenische Andachtsraum bietet Platz für 70 Besucher. Seit der WM 2006 steht die Kapelle den Sportlern und Fans zur Verfügung. Sie liegt nur wenige Meter vom Spielfeld entfernt. Regelmäßig finden hier vor den Heimspielen von Hertha BSC Andachten statt. „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne

nimmt er von sich aus keinen Kontakt auf.“ Fußballer werden von allen Seiten angefragt. Am besten können sie von denen betreut werden, die sie schon kennen. Vertrauen ist das A und O“, so Felmburg. Auch Marco Reus habe hofentlich so jemanden, dem er vertraut, sagt Felmburg. Denn die Europameisterschaft in Frankreich startet in diesen Tagen, und erneut ist er nicht dabei. Aufgrund einer Verletzung berief Bundestrainer Joachim Löw ihn nicht in den endgültigen Kader. Für Reus ist die EM bereits beendet, bevor sie begonnen hat.

und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ – Dieser Bibelvers aus dem 16. Kapitel des Matthäusevangeliums steht in 18 Sprachen übersetzt an den goldenen Wänden der Kapelle. Er soll die Sportler, aber auch andere Menschen, die das Stadion besuchen, zum Nachdenken anregen: Ist der Sieg alles, was zählt? Im Laufe der vergangenen Jahre hat sich die Kapelle immer mehr zur Tauf- und Heiratskapelle der Fans von Hertha BSC entwickelt. Aus ganz Deutschland bekommen die Pastoren Tauf- und Trauanfragen. Die anderen drei deutschen Stadionkapellen befinden sich in Frankfurt, Gelsenkirchen und – die neuste – in Wolfsburg.



Die Wände der Kapelle zieren Bibelverse. Foto: epd

dion zu Hause ist, hat sich schnell eine enge Bindung entwickelt. Felmburg und sein Kollege sind für den Verein und die Mannschaft mittlerweile pastorale Ansprechpartner. Bei Heimspielen stehen die beiden Geistlichen im Spiereltunnel, wo sie jedem Hertha-Spieler die Hand geben und Gottes Segen wünschen. Doch wie passt der Kommerz, das Big Business Fußball zu den Werten der Kirche? Muss man sich als Pastor positionieren? „Es gibt Themen und Situationen, in denen die Kirche ganz konkret etwas sagen sollte, zum Beispiel wenn es

darum geht, mehr Sonntagsspiele einzuführen oder an Feiertagen zu spielen“, erklärt Felmburg. Auch zum Thema Pyrotechnik sollte es Positionen geben. „Meine Hauptaufgabe ist aber, für Offenheit zu sorgen, Vertrauen zu schaffen und durch Gespräche die Dinge in gute Bahnen zu lenken“, sagt der Stadionpastor. Natürlich ist Felmburg auch Fußballfan. Im Stadion von Hertha BSC ist er aber vor allem Pastor. „Ich bin nicht deswegen da, sondern ich darf da sein, weil meine Kirche mich geschickt hat. Bei aller Involviertheit muss ich theo-

Den Fußballgott gibt es nicht

Glaube geht tiefer als Gegröle im Stadion, meint Sportkommentator Marcel Reif

Eine religiöse Überhöhung des Fußballs gehe zu weit, sagt Sportkommentator Marcel Reif. Der Sport solle bleiben, was er ist: die schönste Nebensache der Welt.

Von Marcel Reif Fans falten die Hände, blicken nach oben in den Himmel – möge der Elfmeter doch im gegnerischen Tor versenkt oder am eigenen vorbei gehen. Stoßgebete für den Sieg der eigenen Mannschaft, religiös anmutende Rituale und reihenweise Fußballgötter. Ist das Stadion die wahre Kirche? Nein, das Stadion ist nicht die wahre Kirche, tatsächlich sollten wir die Kirche im Dorf lassen. Und ernsthaft: Auch den Fußballgott, den ich zuweilen in meinen Reportagen erwähnt habe, gibt es so nicht. Solche Begriffe habe ich

dann genutzt, wenn ich mir Dinge auf dem Rasen nicht erklären konnte – aber bitte immer mit einem Augenzwinkern. In der Kirche geht es auch nicht immer ruhig und „gesittet“ zu. Ich habe Bilder von Kirchentagen gesehen und war als Journalist dort – wenn Sie junge Menschen sehen, wie sie ihren Glauben feiern, so sind das große Emotionen im Spiel. Auch wenn es in diesen Momenten kein Stadion gibt. Ich persönlich mag nicht krampfhaft irgendwelche Brücken zwischen Glauben und Fußball schlagen, wo es keine Brücken braucht. Im Gegenteil, ich habe immer dann ein Problem, wenn ich merke, Menschen nehmen den Sport, speziell den Fußball, zu ernst. Der erhält dann eine religiöse Überhöhung, wird

möglicherweise zum einzigen Lebenssinn und Lebenszweck, das ist mir zu viel. Da geht mir das Kindliche, die schönste Nebensache der Welt sozusagen, verloren. Und so verortet ich auch Glauben woanders, nicht in einem Stadion. Dort gehen Emotionen stark nach außen, die Fans toben laut, sie grölen und jubeln. Glaube geht tiefer. Auch die Seele soll tiefer sitzen, sagt man mir. Wenn Spitzensportler ihre Kraft aus dem Glauben holen – sie wollen immerhin Spitzenleistungen erzielen –, finde ich das großartig. Als ich gemeinsam mit meinem Freund Béla Réthy beim ZDF gearbeitet habe, hat sich Folgendes zugetragen. Béla wollte nach einem Fußballspiel den Brasilianer Georginio, der für Bayer Leverkusen spielte, ins Sportstudio einladen. Georginio antwortete darauf: „Du Béla, heute kann ich nicht, habe Bibelstunde mit Heiko Herrlich.“ Das war so. Mir ist das nicht gegeben, ich beziehe Kraft und Stärke aus meinem Inneren. Ob ich in einigen Fällen bete und wenn ja wohin, kann ich nicht genau sagen. Aber dass es in mir Dinge gibt, aus denen ich Stärke beziehe, halte ich für selbstverständlich. Das ist etwas, was über den Radau im Stadion weit hinausgeht. Dennoch gehört auch die Heldenverehrung im Sport bis zu einem gewissen Maß dazu, das macht den Zirkus aus, sonst funktioniert er nicht.

Verehrung bis zum Idol, von mir aus. Ein Sportler kann jedoch nicht Gott gleich sein, bitte, das ist mir zu viel. Von dem, der Gottgleichheit erwartet, und schon allemal von dem, der sie leisten soll. Wahrscheinlich hat sich beispielsweise Diego Maradona mit seiner „Hand Gottes“ im Ausdruck vergriffen. Dass er es zur Fußball-Weltmeisterschaft 1986 nach dem Spiel England gegen Argentinien tatsächlich so gemeint hat, glaube ich nicht. Es gibt noch eine andere Geschichte über Zlatan Ibrahimovic, einem brillanten Fußballer, der auch zur Selbstironie fähig ist. Als er neu nach Paris kam, ging er zu seinem Trainer Carlo Ancelotti (jetzt in München) und fragte: „Trainer glauben Sie an Gott?“ Ancelotti bejahte, worauf Ibrahimovic meinte: „Er steht vor Ihnen.“ Solange wir über solche Geschichten schmunzeln können, ist alles gut. Was darüber hinausgeht, ist zu viel.

Marcel Reif begann als Reporter für die ZDF-Sendungen „heute“ und „heute-journal“. 1984 wechselte er ins Sport-Ressort. Er war Fußball-Kommentator beim ZDF, bei RTL, Premiere und Sky. Bei der EM in Frankreich fungiert er als Experte für SAT 1.



Foto: dpa



Gefaltete Hände: Fans hoffen bei der WM 2014 auf Beistand von oben. Foto: dpa

REZENSIONEN

Von Mirjam Rüscher



David Kadet: Fußball Bibel. Gerth Medien 2016, 111 Seiten, 9,99 Euro. ISBN 978-3-95734-087-0

Bibel für Fans

David Kadet hat Gottes Wort für Fußballfans neu aufgelegt. Es sind Auszüge aus dem Neuen Testament mit Bezügen zu Sport und Wettkampf. Auch wenn der Fußball nicht wörtlich auftaucht, gebe es dazu einiges zu lesen, so der Autor. Die Auszüge „für Fans des Heiligen Rasens“ – übersetzt von Fritz Rietzhaupt – sind gut strukturiert und mit kleinen Einleitungen versehen. Eingerahmt wird der Mittelteil von Porträts, Kolumnen und weiteren Texten über Profs, Traditionen und Geschichten, die eben nur der Fußball schreibt. Götzte, Lewandowski, Falcao, Cavani, Klopp – sie alle bekennen sich zu Gott. Kadet stellt in den Texten auf lockere, humorvolle Weise Bezüge zur Bibel her. Er schreibt von der „Quote bei Typico-Jerusalem“ für den Kampf David gegen Goliath und nennt Saulus einen zynischen Serienmörder. Das Alte Testament erzählt Kadet in Fußballsprache nach – ungewöhnlich und einen Hauch übertrieben.



Marc Witzzenbacher (Hg.): Team, Geist, Gott. Zur Konfirmation. Butzon & Bercker 2016, 57 Seiten, 9,95 Euro. ISBN 978-3-7666-1904-4

Sport und Glaube

Das Büchlein zur Konfirmation zieht unmittelbare Vergleiche zwischen Kirche und Fußball. Kirche wolle begleiten wie ein Trainer oder Verein. Podolski, Klopp, Schweinsteiger – Fußball-Profis und Trainer melden sich zu Wort und erklären, wie sie zu Gott und dem Glauben stehen. Ein Gebet vor dem Spiel, Gedichte, Psalmen wollen Lebensmut vermitteln und anspornen. Es ist eine Zitatesammlung, gemischt mit Allgemeinplätzen und – leider überstrapazierten – Sprüchen und Weisheiten. Der Zusammenhang zum Fußball wirkt allerdings konstruiert. Das Buch kann sich nicht entscheiden, ob es Fußball- oder Konfirmationsbuch sein will. Das merkt man ihm leider auch an. „Der eigentliche Sieg ist nicht die Trophäe der Weltmeisterschaft, sondern der Glaube an Gott“ – kein Fußball-Fan unterschreibt einen solchen Satz, denn der Glaube an Gott ändert nichts an sportlichem Ehrgeiz.



Michael Stollwerk und Alexander Fischer: You'll never walk alone. Der neue Begleiter zur EM 2016. Brunnen 2015, 94 Seiten, 5,99 Euro. ISBN 978-3-7655-4280-0

Fußball A-Z

Ein Vorwort des sonst nicht besonders redseligen WM-Helden Mario Götze soll den Leser locken. Die paar Zeilen sind schnell gelesen, danach wird das Büchlein erst informativ. Jedes Stadion wird kurz vorgestellt, es gibt Berichte über einzelne Mannschaften und Kurzporträts von Spielern. Zu jedem Spieltag gibt es eine Geschichte, dazu servieren die Autoren einen Psalm und einen Impuls. So geht es an Tag acht um die WM-Niederlage von Deutschland gegen Österreich am 21. Juni 1978. Der Psalm dazu: Liebe ist freundlich, 1. Korinther 13, 4. Der Impuls fragt, wie man Siege und Erfolg genießt. So werden Fußball-Anekdoten und Infos zu Spielern und Stadien mit theologischen Aspekten verbunden und regen zum Weiterdenken an. Am Ende gibt es noch einen Sprachführer Fußball-Deutsch – Französisch, inklusive Aussprachehilfe.

Die Bücher sind bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

MELDUNGEN

Armenien-Resolution begrüßt

Emden. Die Präses der EKD-Synode, Irmgard Schwaetzer, hat die vom Bundestag verabschiedete Resolution zum Völkermord an den Armeniern begrüßt. „Mit der Resolution hat sich die Deutsche Bundestag zu der Mitverantwortung bekannt, die Deutschland durch das Mittun und Wegsehen am Genozid an den Armeniern unübersehbar hat. Damit ist ein wichtiger Schritt getan, der eine Aussöhnung erst möglich macht“, sagte Schwaetzer in Berlin. „Der gewollte Tod der Armenier war Völkermord. Dies klar zu benennen, war eine unverzichtbare Voraussetzung für die weitere Aufarbeitung. Wenigstens dies schulden wir den Kindern und Enkeln der überlebenden Armenier“, sagte Schwaetzer. Der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm hatte vor einem Jahr bei einem Gedenkgottesdienst aus Anlass des 100-jährigen Gedenkens an den Genozid auch das moralische Versagen der Kirche benannt. Das Versagen, das zur Mittäterschaft Deutschlands im Genozid von 1915 geführt habe, beschränke sich nicht auf die staatlichen Akteure, sondern betreffe auch die evangelische Kirche. *epd*

Kirche soll Werte einbringen

Magdeburg / Hannover. Die Landesbischofin der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, Ilse Junkermann, fordert eine breite ethische Debatte über die Verteilungsgerechtigkeit von Organspenden. „Wir brauchen eine gesamtgesellschaftliche Auseinandersetzung bei diesen Fragen“, forderte sie in Magdeburg anlässlich der Anhörung des Gesundheitsausschusses des Bundestages zum geplanten Transplantationsregister. Auch die Kirchen hätten dabei „ein gewichtiges Wort mitzureden und ihre Wertvorstellungen, die unsere Gesellschaft mitprägen, in dieser Frage einzubringen“, so Junkermann. Es dürfe nicht allein um medizinische Fragen bei der Organverteilung gehen. Die Landesbischofin schloss sich mit ihrer Forderung den Evangelischen Frauen in Deutschland (EFID) an, deren Kampagnen-Botschafterin zur Organspende sie ist. *KNA*

Brahms: Mehr zivil als mit Waffen

Bremen / Bonn. Der EKD-Friedensbeauftragte Renke Brahm hat einen Ausbau der zivilen Konfliktbearbeitung gefordert. Wegen seiner eigenen Geschichte müsse sich Deutschland „bei internationalen Krisen stärker für den Vorrang ziviler und gewaltfreier Konfliktbearbeitung einsetzen“, sagte Brahm, der auch leitender Theologe der Bremischen Evangelischen Kirche ist, anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Forums Ziviler Friedensdienst in Bonn. Bei deutschen Auslandseinsätzen gebe es „leider immer noch ein militärisches Übergewicht“, obwohl sich gezeigt habe, dass es „bei Konflikten keine militärischen Lösungen gibt“, sagte Brahm. Er kritisierte Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen (CDU), die „auf mehr Soldaten und mehr Waffen“ setze, statt die Mittel für einen zivilen Friedensdienst aufzustocken. *epd*

ANZEIGE



WIR SUCHEN DICH!

Pflegerkräfte (m_w):

- in Hamburg & Schleswig-Holstein
- in ambulanter & stationärer Pflege, in WG und Tagespflege
- gute Konditionen, viele Weiterbildungen, herzliches Miteinander

Infos & Bewerbung unter www.pflagediakonie.de

Pflagediakonie

Hamburg-West / Südholstein gGmbH
E-Mail info@pflagediakonie.de
Telefon 040 398 25 100



„Unmögliches erledigen wir sofort“

Ein Flüchtlingsboot wird im Kölner Dom zum Mahnmal

An Fronleichnam diente das Flüchtlingsboot auf dem benachbarten Roncalliplatz noch als Altar – jetzt steht es als Mahnmal in der Nordturmhalle des Kölner Doms.

Köln. Mitarbeiter der Dombauhütte hatten eine spezielle Konstruktion gebaut, um das sieben Meter lange Gefährt in Seitenlage durch das Hauptportal zu transportieren. Zunächst hatte es geheißt, das Boot passe durch keine der Dom-Türen.

„Dieses Boot ist ein Mahnzeichen“, sagte Dompropst Gerd Bachner. Immer wieder sei zu hören, dass Flüchtlinge im Mittelmeer ertrinken. „Daran dürfen wir uns nicht gewöhnen“, so Bachner. Barmherzigkeit wolle konkret gelebt werden. Das Gefährt soll während des von Papst Franziskus ausgerufenen Jahres der Barmherzigkeit bis Ende November im Dom bleiben, wie es hieß.

„Christus war mit in diesem Boot“

Beim Gottesdienst an Fronleichnam hatte der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki das aus Malta stammende Boot als Altar benutzt und dabei mehr Einsatz für Flüchtlinge angemahnt. „Wer Menschen im Mittelmeer ertrinken lässt, lässt Gott ertrinken“, sagte er in seiner Predigt. Der Altar sei immer ein Symbol für Christus. Er selber sei mitten „in diesem Boot, das Menschen, junge und alte, Frauen und Kinder, über das Mittelmeer schleuste“. Mit seiner Aktion hatte der Erzbischof für internationales Aufsehen gesorgt.

Die Suche nach einem Standort für das Gefährt hatte sich nach Fronleichnam als schwierig gestaltet. Ein Verbleib auf dem Roncalliplatz schied aus Sicher-



Das Flüchtlingsboot musste vorsichtig auf einer selbst gebauten Rollenkonstruktion von Mitarbeitern der Dombauhütte durch das Portal des Kölner Doms gezwängt werden. Foto: KNA

heits- und Kostengründen aus. Eine Zerlegung für den Transport in den Dom lehnte Bachner ab; es gebe „eine Ehrfurcht vor den Menschen, die in diesem Boot ihr Leben gelassen haben oder in diesem Boot gerettet wurden“.

Dombaumeister Peter Füssenich meinte zu dem wider Erwarten doch gelungenen Transport scherzhaft: „Unmögliches macht die Dombauhütte sofort.“ Für die

Trage-Konstruktion hätten die Handwerker auf nichts zurückgreifen können, was es schon gab. Das Boot passierte problemlos das Hauptportal, das während des Heiligen Jahres als Heilige Pforte der Barmherzigkeit dient. Mit etwas größerem Aufwand wären das Absenken des Schiffes und das Kippen in die Waagerechte verbunden, bevor es an seine endgültige Position gebracht wurde. *KNA*

Kirchenasyle: So viele wie nie

Statistik veröffentlicht

Berlin. Die Ökumenische Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) „Asyl in der Kirche“ hat ihre Statistik für das vergangene Jahr veröffentlicht. 2015 erhielt die BAG Informationen über 620 Kirchenasyle – so viele wie noch nie. „Das zeigt: Eintreten für Geflüchtete und die Wahrung ihrer Menschenrechte sind nötiger denn je“, sagte BAG-Vorsitzende Diethild Jochims.

416 Kirchenasyle wurden im vergangenen Jahr neu begonnen. Insgesamt 1015 Menschen, darunter 243 Kinder und Jugendliche, fanden Schutz in evangelischen, katholischen und freikirchlichen Gemeinden, Kirchenkreisen, Klöstern und Studierendengemeinden und wurden so vor Abschiebung bewahrt. Zusätzlich gab es elf ökumenische Kirchenasyle. Von 332 beendeten Kirchenasylen fanden 323 einen positiven Ausgang, führten also mindestens zu einer Duldung.

Von den dokumentierten Kirchenasylen waren 567 so genannte Dublin-Fälle (884 Personen, davon 196 Kinder und Jugendliche), bei denen Abschiebungen innerhalb Europas verhindert werden konnten. Die meisten Menschen im Kirchenasyl sollten nach Italien, Ungarn und Bulgarien abgeschoben werden. In vielen Fällen konnte durch die 2015 getroffene Vereinbarung zwischen dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) und Kirchen eine schnelle Lösung gefunden werden, weil auch das BAMF die geltend gemachten Härten anerkannte. Etliche Fälle konnten durch die Vereinbarung zudem ohne Kirchenasyl gelöst werden.

Stellt man die Zahl der Kirchenasyle den Abschiebungen gegenüber, ist sie jedoch gering: Im Jahr 2015 wurden fast 21 000 Menschen abgeschoben – mehr als doppelt so viele wie im Vorjahr. Hinzu kamen über 37 000 sogenannte „freiwillige Ausreisen“, hauptsächlich in die sogenannten „sicheren Herkunftsländer“. Kirchenasyl fordere weiter einen genaueren Blick auf einzelne Menschen und ihre Geschichten, so die BAG. *EZ*

Sorgen über nationalistische Hetze

40 Jahre Lutherische Europäische Kommission Kirche und Judentum

Die Lutherische Europäische Kommission Kirche und Judentum (LEKKJ) feierte kürzlich ihr 40-jähriges Bestehen in Berlin. Sie gilt als bedeutende Impulsgeberin für den jüdisch-christlichen Dialog in Europa.

Berlin. Im Jahr 1976 war die Lutherische Europäische Kommission Kirche und Judentum (LEKKJ) in Dänemark von acht lutherischen Kirchen und Missionsgesellschaften aus Skandinavien, den Niederlanden und Deutschland gegründet worden. Bei den Feierlichkeiten zu ihrem 40-jährigen Bestehen konnte der Vorsitzende Wolfgang Raupach-Rudnick Vertreter von inzwischen 14 lutherischen Kirchen und jüdischen Gemeinden in Europa begrüßen.

In einer Rückschau resümierten die Delegierten, dass die LEKKJ immer wieder wichtige Impulse für den jüdisch-christlichen Dialog in Europa gegeben habe. So fand zum Beispiel 1990 die Erklärung von Driebergen große Beachtung in den Kirchen,

als die Delegiertenkonferenz formulierte: „Wir dringen darauf, dass in den lutherischen Kirchen nicht nur die antijüdischen Ausfälle des späten Luther mit ihren verheerenden Folgen aufgearbeitet werden (...), sondern auch Grundschemas lutherischer Theologie und Lehre (...) im Blick auf ihre Auswirkung auf das christlich-jüdische Verhältnis neu überdacht werden ...“

Hilfen für eine unverzerrte Einstellung

Die Erklärung gilt als ein bedeutendes theologisches Grundsatzpapier lutherischer Kirchen in Europa und wurde vielerorts aufgegriffen. Weiterhin enthält das Dokument grundlegende Einsichten, wie das Bekennen von Schuld, verbunden mit der Aufforderung zur Buße, die Verurteilung von Antisemitismus, die Betonung der einzigartigen Beziehung von Christentum zum Judentum sowie der bleibende Bezug zum Ju-

dentum: „Wir fordern dazu auf, Christen Kenntnisse vom Judentum zu vermitteln, um ihnen zu einer positiven, unverzerrten Einstellung zum heutigen Judentum zu verhelfen und dadurch den säkular begründeten Antisemitismus ebenso wie den in den Kirchen überkommenen Antijudaismus zu überwinden.“

Auf der diesjährigen Konferenz beschäftigten sich die Delegierten mit der Lehre von der Rechtfertigung unter dem Titel „Gerecht allein durch den Glauben, ohne durch die Werke des Gesetzes – Stein des Anstoßes zwischen Christen und Juden?“ Darüber hinaus informierten sie in den einzelnen Länderberichten mit Sorge, wie durch die wachsende Zustimmung zu nationalistischen Parteien das friedliche Zusammenleben von Religionen und Kulturen gefährdet wird und nicht mehr das Prinzip des Dialogs bestimmend ist, sondern Hetze und Ignoranz das gesellschaftliche Klima vergiften.

In die LEKKJ entsenden die Kirchen Delegierte, die sich jähr-

lich zu einer Arbeitstagung treffen. Zu den Themen der Tagungen zählen vielfältige Aspekte der christlich-jüdischen und insbesondere lutherisch-jüdischen Beziehungen, die Erneuerung der Theologie im Gegenüber zum Judentum, Fragen der Gestaltung der praktischen Arbeit in Kirchengemeinden und Schulen, die Bekämpfung von Antisemitismus und Fragen einer christlichen Erinnerungs- und Gedenkkultur. Neben der Arbeit an diesen Themen dienen die Tagungen auch dem Erfahrungsaustausch und der gegenseitigen Beratung. Sie finden an wechselnden Orten in Ländern der Mitgliedsorganisationen statt. Die Kommissionsmitglieder erhalten auf diese Weise Einblicke in die konkrete Arbeit der Kirchen, insbesondere die Aktivitäten zum christlich-jüdischen Dialog vor Ort.

Die LEKKJ ist das einzige europäische Netzwerk evangelischer Kirchen und Institutionen im Bereich des christlich-jüdischen Dialogs, das kontinuierlich seit vier Jahrzehnten arbeitet. *EZ/KIZ*

Vorwärts in die Vergangenheit

Lutherische Kirche von Lettland schafft Frauenordination wieder ab

Die Entscheidung der Synode der lutherischen Kirche in Lettland, die Ordination von Frauen zum Pastorenamt wieder abzuschaffen, hat Empörung und Unverständnis bei den lutherischen Landeskirchen in Deutschland und dem Lutherischen Weltbund ausgelöst. Für manche lettischen liberalen Gemeinden ist nun das Maß voll – sie spalten sich von der Landeskirche ab und hoffen dabei auf Unterstützung.

Von Tilman Baier

Riga. Der Eklat war bewusst programmiert und eingeplant. Schon lange vor der entscheidenden Synodentagung der lutherischen Kirche von Lettland am 3. und 4. Juni war absehbar, dass nach 41 Jahren die Möglichkeit, als Frau zum Pastorenamt ordiniert zu werden, wieder aus der Kirchenverfassung gestrichen wird. Janis Vanags, Erzbischof dieser Kirche, begründet die Ablehnung von Pastorinnen mit den Worten des Apostels Paulus im 1. Korintherbrief 14, 34, in dem Frauen in der Gemeinde zum Schweigen angehalten werden sollen.

Dass der konservative leitende Theologe mit seiner Ablehnung liberaler Vorstellungen nicht allein steht, hatte bereits eine Konferenz im Oktober 2015 deutlich gezeigt: Die Mehrheit der Pastoren hatte den Vorschlag begrüßt. Und auch jetzt war es dem Erzbischof wichtig darauf hinzuweisen, dass der Antrag auf Verfassungsänderungen aus zwei Kirchenbezirken gekommen sei.

Zweidrittelmehrheit für reaktionären Kurs

Doch letztlich wurde durch diesen Synodenbeschluss „nur“ in Verfassungsrang gehoben, was die letzten Jahre schon praktiziert wurde: Es war Janis Vanags, der bereits bei seiner Kandidatur zum Amt des Erzbischofs auf Lebenszeit im Jahr 1993 erklärt hatte, dass er aus Gewissensgründen keine Frauen ordinieren werde. Dass er damals trotzdem gewählt wurde und dass seitdem auch keine Frauenordination mehr stattgefunden hat, zeigt, dass er sich bei seinem Kurs zurück in die Vergangenheit auf eine Mehrheit der Mandatsträger in seiner Kirche stützen kann.

Zwar hofften die Liberalen in der Kirche Lettlands bis zuletzt, dass es dazu nicht kommen möge – und mit ihnen die Delegation der Nordkirche, die Partnerkirche der Letten ist. Auch im Lutherischen Weltbund (LWB) bangten etliche. Zwar ist die Frauenordination bereits in 80 Prozent der 145 LWB-Mitgliedskirchen möglich – doch es gibt noch immer einige, vor allem in Afrika, die die Zulassung von Frauen zum Pfarramt aus theologischen oder kulturellen Gründen verweigern. Da ist das Signal aus Lettland und damit aus Europa kontraproduktiv. Denn immerhin hatte die lettische Kirche die Frauenordination bereits 1975 ermöglicht, also zu tiefsten Sowjetzeiten, als es selbst im Westen Deutschlands noch Landeskirchen gab, die diese kategorisch ablehnten.

Aber die Hoffnung war vergebens. Mit der nötigen Zweidrittelmehrheit wurde die Weisung dahingehend geändert, dass nur noch männliche Theologen ordiniert werden können. Theologin-



Beichte vor der Predigt: Die lutherische Kirche in Lettland setzt auf Tradition. Eng verbunden mit der konservativen Missouri-Synode in den USA, ordiniert sie in Zukunft nur noch Männer. Foto: epd/Rainer Oettel

nen, die vor 1993 ordiniert wurden, behalten aber ihre Rechte und können weiter im Amt bleiben. 201 Synodale (77,3 Prozent) plädierten für eine Beschränkung auf Männer, 59 dagegen (22,7 Prozent). 22 Synodale enthielten sich.

Doch ob das Auszählverfahren korrekt war, wird in den sozialen Netzwerken Lettlands angezweifelt. Einen entsprechenden schriftlichen Einspruch gab es bereits am zweiten Sitzungstag der Synode, der aber vom Präsidium zurückgewiesen worden war. Darin hatten einige Synodale beantragt, dass nur 282 Synodale ihre Stimme abgeben hatten, bei einer Verfassungseränderung aber die Zweidrittelmehrheit aller 310 Stimmberechtigten nötig sei.

Kritik am Verfahren kam auch vom „Bund der Theologinnen Lettlands“. Er beschwerte sich in einem Offenen Brief, nicht eingeladen worden zu sein. Außerdem habe es vorher keine theologische Diskussionen über die Abschaffung der Frauenordination gegeben. Zudem seien die Theologinnen auf ihrer Webseite, so berichtet die Internet-Redakteurin des Bundes, von Pastoren auf das Übelste beschimpft worden.

Partnerschaft mit der Nordkirche gefährdet

Für den nun eingetretenen Fall der Verfassungsänderung hatte es in der Nordkirche Überlegungen gegeben, wie man als Partnerkirche seinen Protest kundtun könne. Zwar wurde die Idee, dass die Delegation dann aus dem Sitzungssaal ausziehen sollte, nicht umgesetzt. Doch die Synodalen hatten ein harsches offizielles Grußwort der norddeutschen Partnerkirche zu verdueren, das zwar nicht verlesen werden durfte, aber in 300 Kopien verteilt worden war. Darin heißt es: „Wenn Männer und Frauen nicht gleichermaßen die Sakramente verwalten und das Evangelium öffentlich verkünden können, wird die Gleichrangigkeit von Männern und Frauen in der Beziehung zu Christus bestritten.“

Die Nordkirche sehe, so Delegationsleiter Klaus Schäfer, Direktor des Zentrums für Mission und Ökumene „Nordkirche weltweit“ in Hamburg, „diese Beschlussfassung außerordentlich kritisch – sie berührt die Grundlagen unserer Kirchenpart-

nerschaft“. Die Beziehungen zwischen den Kirchenämtern und den Kirchenleitungen der Nordkirche und der lettischen Kirche seien sogar vom Abbruch bedroht.

Liberalen Gemeinden wechseln die Kirche

Noch ist nicht ganz klar, ob dies eine echte Option ist oder nur Theaterdonner. Selbst die harsche Reaktion der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland (VELKD) lässt das offen. Ihr Leitender Bischof Gerhard Ulrich, im Hauptamt Landesbischof der Nordkirche in Schwerin, reagierte jedenfalls mit „Unverständnis“ auf den Syno-

denbeschluss in Riga. Für Lutheraner könne es in geistlicher Hinsicht keinen Unterschied zwischen Mann und Frau geben.

Klein beigegeben wollen die liberalen Gemeinden und Theologen jedoch nicht, so die Pastoren der Luthergemeinde in Riga. Andere Kritiker der Verfassungsänderung wie Pastor Marins Urdze und seine Kreuzkirchengemeinde in Liepaja wenden sich sogar von ihrer Landeskirche ab und der zweiten lettischen lutherischen Kirche zu, der „Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands im Ausland“. Diese hat zwar nur 25 000 Mitglieder, doch sie ordiniert Frauen und hat eine Bischöfin an der Spitze. Und sie hat bereits am 31. Mai eine Propstei im Mutterland gegründet.

MELDUNGEN

Rekordzahl neuer Bibeln weltweit

Stuttgart. Erstmals sind im vergangenen Jahr weltweit mehr als 34 Millionen Bibeln verbreitet worden. Nach Auskunft der Deutschen Bibelgesellschaft in Stuttgart bedeutet das einen Zuwachs von einer halben Million. In Europa und dem Nahen Osten stiegen die Verbreitungszahlen nach Angaben des Weltverbandes der Bibelgesellschaften prozentual am stärksten in Ländern, die von Krieg, Gewalt und Flüchtlingsnot betroffen sind. So seien in Syrien und Jordanien, im Irak und Libanon sowie in der Türkei im vergangenen Jahr 142 000 Bibeln verbreitet worden. Das seien eineinhalb Mal mehr als 2014. Die meisten Bibeln verbreitete 2015 erneut die Brasilianische Bibelgesellschaft: 7,62 Millionen Ausgaben. China blieb mit 4,5 Millionen Bibeln die Nummer zwei. epd

Papst spricht Judenretterin heilig

Rom. Papst Franziskus hat die schwedische Ordensgründerin und Judenretterin Maria Elisabeth Hesselblad (1870-1957) heiliggesprochen. An der Messe auf dem Petersplatz in Rom nahm auch die in Deutschland geborene lutherische Erzbischöfin der Schwedischen Kirche Antje Jackelen teil. Die aus einer lutherischen Familie stammende Hesselblad war im Alter von 18 Jahren in die Vereinigten Staaten ausgewandert. Als Krankenpflegerin in New York machte sie Erfahrungen mit Patienten unterschiedlicher Religionen. Nach ihrem Übertritt zur katholischen Kirche gründete sie den schwedischen Zweig des Birgittinnenordens in Rom neu. Dort versteckte sie während des italienischen Faschismus und der deutschen Besetzung im Zweiten Weltkrieg Verfolgte, darunter auch Juden. Die Holocaust-Gedenkstätte von Yad Vashem in Jerusalem nahm Hesselblad 2005 in die Liste der „Gerechten unter den Völkern“ auf. epd

Brasilien: Kirchen für Rousseff

Brasilia. Mehr als 20 evangelische Kirchen und diakonische Organisationen Brasiliens haben in einer öffentlichen Stellungnahme das Amtsenthebungsverfahren gegen Präsidentin Rousseff kritisiert. „Nicht eine ihrer Schwächen oder Fehler rechtfertigt eine Amtsenthebung“, die einem „öffentlichen Lynchmord“ gleichkomme, heißt es in dem Dokument des „Ökumenischen Forum ACT Brasilien“. Unterzeichnet wurde es unter anderem vom Nationalen Christenrat CONIC, dem Ökumenischen Jugendrat und der Lutherischen Diakoniestiftung. Zwar habe die Regierung Fehler gemacht, aber das eigentliche Ziel des Verfahrens sei die Abschaffung der sozialen Errungenschaften. ENI

ANZEIGEN

Persien - Schätze im Herzen des Orients
ENTDECKEN SIE EIN LAND VOLLER ANTIKER UND ISLAMISCHER HOCHKULTUR

1. 10. 2016 - 10. 10. 2016
ab/an Berlin

10 Tage Rundreise mit Hotelwechsel

p.P. ab 2.499,- €

REISEBESCHREIBUNG:

Seit den erfolgreichen Annäherungen zwischen den USA und dem Iran ist dieses Land ein begehrtes Reiseziel geworden. Gehen auch Sie zur besten Reisezeit auf Entdeckungsfahrt durch dieses faszinierende Land mit seinen UNESCO-Welterbestätten. Erkunden Sie mit Gleichgesinnten die Rosenstadt Shiraz mit dem Grab des großen Goethe-Vorbildes Hafiz. Lassen Sie sich beeindrucken von den Ruinen des alten Persepolis und

der Wüstenstadt Yazd, Hochburg der alten Religion des Zoroasters, mit dem Feuertempel und den Türmen des Schweigens. Erleben Sie Isfahan mit seinen prachtvollen Moscheen und seiner großen armenisch-christlichen Gemeinde. Tauchen Sie ein in die Millionenmetropole Teheran und machen Sie sich Ihr eigenes Bild vom schilitischen Islam und einem Land zwischen Tradition und Moderne. Begleitung: Chefredakteur Tilman Baier

Mit Kirchenzeitung & EZ die Welt entdecken: LESERREISEN 2016

Gemeinsam mit unseren Kollegen aus Hannover, Hamburg und Schwerin bieten wir folgende Leserreisen an:

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
29.9.-6.10.2016	Siebenbürgen	ab Berlin-Tegel	ab 865 Euro
1.-10.10.2016	Persien	ab Berlin	ab 2499 Euro
19.-26.10.2016	Dalmatien	ab Lübeck	ab 895 Euro
1.-8.11.2016	Malta	ab Lübeck	ab 749 Euro
1.-4.12.2016	Musikalischer Advent in Dresden	Selbstanreise	ab 795 Euro
9.-11.12.2016	Weihnachtsoratorium in Leipzig	Selbstanreise	ab 398 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:
Kirchenzeitung Leserreisen, Michaela Jestrzinski, Schliemannstraße 12a,
19055 Schwerin, Tel. 0385-302080
E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

MELDUNGEN

Das Freiwillige Ökologische Jahr gibt es seit 25 Jahren

Plön. Das Freiwillige Ökologische Jahr in Schleswig-Holstein (FÖJ) ist 25 Jahre alt geworden. „Mehr als 2600 junge Männer und Frauen haben in all den Jahren die Umweltbildung im Land bereichert“, sagte Umweltstaatssekretärin Silke Schneider am 2. Juni auf dem Plöner Koppelsberg. Auch für die kommenden drei Jahre sagte sie jährlich 1,2 Millionen Euro an Fördermitteln zu. Träger des FÖJ sind die Nordkirche und die Trägergemeinschaft Wattenmeer. An der Finanzierung der rund 160 FÖJ-Plätze pro Jahrgang beteiligen sich neben dem Land das Bundesfamilienministerium, die FÖJ-Träger sowie die 25 Einsatzstellen. In den kommenden Wochen finden dort 25 Veranstaltungen statt. Der Schleswiger Bischof Gothart Magaard ist Schirmherr des FÖJ. In seiner Festpredigt wies er darauf hin, dass die jungen FÖJ-Aktiven auch später als Multiplikatoren in allen Bereichen der Gesellschaft für den aktiven und nachhaltigen Schutz der Erde eintreten, „der Schöpfung Gottes“. Die jungen Menschen werden eingesetzt im Natur- und Umweltschutz und in der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Sie unterstützen Natur- und Umweltschutzzentren, Wild- und Erlebnisparks, Naturkundliche Museen und Schutzstationen. Es gibt insgesamt 200 Einsatzstellen. *epd*

Rauchen kann Frauen mehr als zehn Jahre ihres Lebens kosten

Wiesbaden. Raucherinnen haben ein deutlich höheres Risiko, früher zu sterben als Frauen, die auf Zigaretten verzichten. So wurden Frauen, die 2014 an nikotinbedingten Krebserkrankungen gestorben sind, im Schnitt 70,9 Jahre alt, wie das Statistische Bundesamt anlässlich des Welt Nichtrauchertages mitteilte. Dies sind 10,4 Jahre weniger als das durchschnittliche Sterbealter aller Frauen. Die Zahl der an den Folgen des Rauchens verstorbenen Frauen ist von 11 870 im Jahr 2005 um ein Drittel auf 15 748 (2014) gestiegen. Nach wie vor sterben daran aber mehr Männer als Frauen. *epd*

EU will Radikalisierung von Jugendlichen verhindern

Brüssel. Vor dem Hintergrund der jüngsten Terroranschläge in Belgien und Frankreich will die EU mehr gegen die Radikalisierung von Jugendlichen tun. Die zuständigen Minister verabschiedeten bei einer EU-Ratstagung in Brüssel ein Paket von Forderungen und Ansätzen für die Jugendarbeit, die von der Stärkung des Zugehörigkeitsgefühls bis zu Alternativangeboten in sozialen Medien reichen. Familie, Gleichaltrige und andere Akteure seien „entscheidend für die Förderung einer positiven Identitätsentwicklung“, heißt es in dem Dokument. Dazu könnten auch Aspekte von Spiritualität, Religion oder Glauben gehören. Junge Menschen sollten zur Selbstreflexion, zur Einfühlung in andere und zu kritischem Hinterfragen ermutigt werden, um Radikalisierung vorzubeugen. Konkret sollen beispielsweise die EU-Staaten und die EU-Kommission bewährte Praktiken austauschen, um die Jugendarbeit im Digitalbereich zu stärken, sowie „Gegendiskurse“ zur Unterstützung von Eltern und Altersgenossen fördern. Eine weitere vorgeschlagene Maßnahme ist die Schulung von Jugendberatern zu Subjekt, damit sie bei Radikalisierungstendenzen früh eingreifen können. *epd*

Kampf um das Baby nach Maß

Die Schweiz stellt die Frage neu, wie viel Kontrolle bei der Entstehung von Leben erlaubt ist

Die Schweiz soll als eines der letzten Länder Europas ein Gesetz zur Embryonen-Untersuchung erhalten. Politiker von rechts und links sowie die Kirchen stimmen sich gegen die umstrittene Regelung.

Von Jan Dirk Herbermann
Genf. Es ist eine Schar aus fast allen politischen Richtungen: Grüne, Sozial- wie Christdemokraten bis hin zur Evangelischen Volkspartei (SVP). Politiker aus diesen Parteien machen Front gegen das neue Gesetz zur Fortpflanzungsmedizin in der Eidgenossenschaft. Die katholische und die evangelische Kirche unterstützen ihren Kampf.

Im Kern wollen die Gesetzesgegner „eine flächendeckende willkürliche Anwendung der Präimplantationsdiagnostik“ vereiteln – und sie sammeln die notwendigen 60 000 Unterschriften für ein Referendum.

An diesem Sonntag stimmen die Eidgenossen über das umstrittene Gesetz ab. Das Paragrafenwerk räume der „Medizin tatsächlich das Recht ein, ohne ernsthaft Kontrolle über Leben und Tod zu entscheiden“, warnt SVP-Abgeordneter Jean-Luc Addor.

Genetisch optimierte Kinder erschaffen?

Die Schweizer hatten erst 2015 in einer Volksabstimmung die Präimplantationsdiagnostik (PID) grundsätzlich erlaubt. Auch fast alle anderen Länder Europas erlauben die PID bereits – wenn auch nur in bestimmten Fällen.

Die Schweizer erleben nun einen emotionalen Abstimmungskampf: Die Schlagworte lauten „Selektion“, „Baby nach Maß“ und „genetisch optimierte Kinder“. Unter den jährlich 80 000 Neugeborenen in der Schweiz befinden sich etwa 2000 solcher künstlich befruchteten Babys.

Das neue Gesetz erlaubt die PID in zwei Fällen. „Zum einen bei Paaren, die Träger einer schweren Erbkrankheit sind. Bei ihnen kann mittels PID ein Embryo ohne entsprechenden Gendefekt ausgewählt werden“, betont Berset. So könnten diese Paare ein Kind bekommen, das die Erbkrankheit von Mutter oder Vater



Eine Mitarbeiterin der „Deutschen Klinik für Fortpflanzungsmedizin“ in Bad Münstertal untersucht einen vierzelligen Embryo unter dem Mikroskop. Foto: epd-bild/Jens Schulte

nicht aufweist. Zum anderen dürfen Paare die PID in Anspruch nehmen, die auf natürlichem Wege keine Kinder bekommen können und oft schon Fehlgeburten durchlitten hätten. Für diese Paare soll ein Embryo mit guter Entwicklungsfähigkeit ausgesucht werden. „Damit soll erreicht werden, dass die Schwangerschaft möglichst ohne Komplikationen verläuft und die Frau das ungeborene Kind nicht verliert“, wirbt Gesundheitsminister Berset.

Unterstützt wird er von der Verbindung der Schweizer Ärzte, FMH. Das Gesetz verbessere „die Behandlungsmöglichkeit von Paaren mit unerfülltem Kinderwunsch, vermindert Mehrlingsschwangerschaften und vermeidet Schwangerschaftsabbrüche“, betont der Verband. Befürchtungen hält die FMH für unbegründet: „Designer-Babys, Embryonenspende oder Leihmutterchaft bleiben auch mit dem revidierten Gesetz weiterhin verboten.“

Dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund geht das Gesetz zu weit: Die PID sollte nur in definierten Ausnahmefällen wie schweren Erbkrankheiten zulässig sein. Und: Künstlich erzeugte Embryonen dürften man nicht für die Forschung verwenden.

Zudem verweist Frank Mathwig, Beauftragter für Theologie und Ethik des Kirchenbundes, auf ein weiteres Manko: „Die

vom Gesetzgeber lediglich vorgesehene biomedizinisch-technische und rechtliche Beratung reicht nicht aus.“ Die Eltern bräuchten auch „eine psychologische und ethische Begleitung, die die Folgen von PID-Selektionsentscheidungen sichtbar macht“.

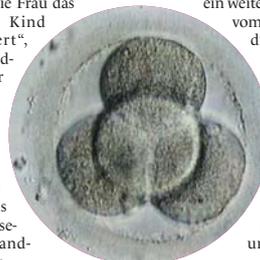
Die katholische Bischofskonferenz des Landes lehnt das Verfahren prinzipiell ab. „Ein Embryo ist für uns bereits menschliches Leben“, erklärt Markus Büchel, Mitglied der Konferenz. „PID ermöglicht eine Vernichtung des Embryos, dessen Leben sich nicht entfalten kann.“

STICHWORT

Als **Präimplantationsdiagnostik**, kurz PDI, bezeichnen Fachleute die genetischen Untersuchung an wenige Tage alten Embryonen, die durch künstliche Befruchtung gezeugt wurden. Erbkrankheiten oder Anomalien der Chromosomen können so erkannt werden. In die Gebärmutter würden dann nur gesunde Embryonen gepflanzt.

Dieses Verfahren ist stark umstritten, sowohl ethisch als auch politisch. Denn mit dem Eingriff werden grundlegend Fragen nach dem Wert eines sich entwickelnden Lebens aufgeworfen. Beispielsweise ist auch die Auswahl des Geschlechts oder bestimmter erblicher Eigenschaften des Kindes durch PDI möglich: Kritiker fragen nach den Grenzen.

Die PID ist seit den 1990er-Jahren verfügbar und wurde bereits bei der Zeugung von mehr als 10 000 Kindern weltweit angewendet. In Deutschland ist sie ausschließlich zur Vermeidung von schweren Erbkrankheiten, Tot- oder Fehlgeburten zulässig, in Österreich bei erblich bedingter Unfruchtbarkeit. In der Schweiz war die PID bislang verboten; eine Volksabstimmung schuf 2015 die Grundlage für ihre Legalisierung. Doch Gegner laufen Sturm.



In diesem vierzelligen menschlichen Embryo steckt das gesamte Erbgut. Foto: epd/Thomas Lohnes

ANZEIGE

Produkt des Monats ab sofort EXKLUSIV für Sie als LeserIn - monatliche Preisvorteile

Luther-Schlüsselhänger mit Einkaufswagen-Chip

Schlüsselhänger in dunkelblauem Organza-Beutel mit messingfarbenem Einkaufswagen-Chip mit Luther-Konterfei.

Das Jahr 2017 ist das Jubiläumsjahr 500 Jahre Reformation. Mit dem Schlüsselhänger können Sie bereits jetzt daran erinnern. Ein kleines und praktisches Geschenk für liebe Freunde und in der Gemeinde

5,95 Euro



Bei Bestellung über den Internet-Shop www.kirchenshop-online.de erhalten Sie das Produkt des Monats mit 10% Rabatt

www.kirchenshop-online.de

Orgeln und Rosen

Beide Instrumente in der Kirche in Ruchow klingen wieder **12**

Kein Tor für die GEMA

Kirchengemeinden müssen fürs Fussball-Zeigen nun zahlen **13**

MELDUNGEN**Vortragskonzert in der Stadtkirche Malchow**

Malchow. Die Kirchengemeinde Malchow will 2018 ihre Stadtkirchenorgel, erbaut von Friedrich Friese (III) 1873, restaurieren lassen. Es ist das 50. Werk Frieses und wurde in Gegenwart des Großherzogs eingeweiht, der Friese am selben Tag zum Hoforgelbauer ernannte. Die Orgel hat zwei Manuale und Pedal. Um für die Restaurierung, die rund 140 000 Euro kosten wird, den Eigenanteil zusammen zu bekommen, startet die Gemeinde eine Reihe von Veranstaltungen. Am 10. Juni, 19 Uhr, hält Max Reinhard Jaehn, Hamburg den Vortrag „Meister Friese und sein historisches ‚Opus 50‘: die Orgel in der Stadtkirche von 1873“. Kantor Martin Hebert wird Orgelstücke von Theophil Forchhammer und Theodor Friese spielen. Forchhammer hat mindestens ein Konzert an der Malchower Orgel gespielt, vielleicht sogar die Orgelweihe. Außerdem ist eine Ausstellung zu Friese und seinem „Opus 50“ in der Winterkirche zu sehen. *mmw*

Vier neue Glocken für Kreuzkirche in Anklam

Anklam. Die Kirchengemeinde Anklam hat vier Bronze-Glocken für ihre Kreuzkirche „fast geschenkt“ bekommen. Wie Pastorin Petra Huse mitteilte, seien die Glocken von der Südstadt-Kirchengemeinde Hannover zu einem „symbolischen Preis“ gekauft worden. Am 15. Juni werden sie verladen und am darauffolgenden Tag in Anklam eintreffen. Die Glocken werden dann zunächst eingelagert, bis die etwa 40 000 Euro teure Finanzierung der Neuaufhängung gesichert ist. Die bisherigen Glocken von 1962 sind stark korrodiert. Die Kreuzkirche wurde in den Jahren 1953 bis 1955 erbaut. Spendenkonto: Evangelische Kirchengemeinde Anklam, IBAN: DE57 1505 0500 0430 0025 72, BIC: NOLADE21GRW, Verwendungszweck: „Glocken Kreuzkirche“. *epd*

ANZEIGEN

MEDIATIONSSTELLE ROSTOCK

Konflikt- und Problemlösung

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumabewältigung

Termine für kostenfreies Vorgespräch und Informationen: Ruf (0381) 20389906

www.mediationsstelle-rostock.de

Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen
03944-36 160 www.wm-aw.de FA

Schmalfilm & Video auf DVD

- Super 8 • VHS (alle Formate)
- Normal 8 • Hi 8
- Doppel 8 • MiniDV

Tel.: 08458 / 38 14 75
www.filme-sichern.de

Dank an die ehrenamtlich Tätigen

200 Förderer und Sponsoren kamen nach Sanitz, Starkow und Damgarten

Die rund 1100 Dorf- und Stadtkirchen in MV sind Orte des kirchengemeindlichen Lebens und des Gottesdienstes, aber ebenso touristischer Anziehungspunkt und kommunikativer Begegnungsraum. In Mecklenburg kümmern sich rund 145 und in Pommern knapp 50 Fördervereine mit um den Erhalt. „Die engagierten Damen und Herren in den Fördervereinen und die Einzelspender tragen wesentlich dazu bei“, so Kirchenbaurat Karl-Heinz Schwarz, „die Kirchen in unseren Städten und Dörfern zu erhalten und vielfältig nutzbar zu machen“.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Sanitz. Rund 50 Prozent des Gelingens des Fördervereinstages am vergangenen Sonnabend habe am guten Wetter gelegen, meinte Kirchenbaurat Karl-Heinz Schwarz am Montag, als er seine Kollegen aus dem Schweriner Baudezernat zu Torte und Sekt eingeladen hatte, um ihnen für ihr Engagement in der Vorbereitung und Durchführung zu danken.

Einspruch der Reporterin: Dass der Tag, der nun schon zum 17. Mal stattgefunden hatte, so rundum gelungen war, ist zu mindestens 80 Prozent der hervorragenden Vorbereitung der Mitarbeiter des Baudezernates in der Schweriner Münzstraße zu verdanken. Und die holten in bewährter Weise die drei beteiligten Kirchengemeinden Sanitz, Starkow und Damgarten mit ins Boot, begeisterten auch dort Mitarbeiter und Ehrenamtliche, sodass dieser Tag – wie schon in den Vorjahren – zu einem Ereignis werden konnte.

So gab es in Sanitz nicht nur interessante Vorträge von kenntnisreichen Referenten zur Innenraumgestaltung und der Nutzung des Lichts in Kirchen (Professor Dr. Holger Brülls aus Halle) und zu Gedenktafeln, Totenkronen und Epitaphien (Dr. Angelika Halama, Buxtehude)



Die Sanitzer Kirche war beim Tag der Förderer und Sponsoren bis auf den letzten Platz gefüllt.

Foto: Daniel Vogel



Gerd Albrecht erläuterte in Starkow den Pfarrgarten Foto: Marion Wulf-Nixdorf

– nein, es waren die vielen kleinen Dinge, die so liebevoll an allen drei Orten ins Auge stachen.

So stand zum Beispiel am Eingang des Pfarrhofes in Sanitz ein großer bunter Blumenstrauß und eine Willkommenstafel, die einen förmlich anzog. In Starkow, Ausflugsziel Nr. 1,

hatten Ehrenamtliche drei Tage Kuchen gebacken – so zumindest verkündete es Dr. Gerd Albrecht vom dortigen Förderverein, der die Gäste über den unter Denkmalschutz stehenden Pfarrgarten führte und gemeinsam mit Gemeindepastorin Adelheid Tuve die Kirche, die zu DDR-Zeiten bereits dem Verfall preisgegeben war, zeigte. Dank Ehrenamtlicher wurde die Kirche gerettet.

In der Kirche in Damgarten, dem zweiten Ausflugsziel, hatte Küsterin Ingrid Müller die Kirche mit vielen duftenden Pfingstrosensträußen geschmückt. Da der Gemeindepastor zum Posaumentag nach Dresden gefahren war, übernahm sie Begrüßung und Erklärung. Dem schloss sich Thomas Kuzio an, der die von ihm gestalteten Fenster erläuterte und damit sicher so manchem, der über neue

Kirchenfenster nachdenkt, Anregungen mit auf den Weg gab.

Der Tag war ein Tag des Dankes an all die vielen, egal ob Christ oder nicht, aus MV oder von weiter her, die sich ehrenamtlich und/oder finanziell um den Erhalt der Kirche vor Ort mühen. Ihnen dankte nicht nur der Schweriner Bischof Andreas v. Maltzahn, der den ganzen Tag dabei war, sondern auch Justizministerin Uta-Maria Kuder, in deren Ressort Kirche fällt. Der Tag sei ein „deutliches Zeichen für gelebte Heimatverbundenheit und die Wertschätzung unserer Kirchen“. Sie sei begeistert über die immer noch wachsende Zahl an sanierten Kirchen, Klöstern und Kapellen und es sei das „Herzblut und die Leidenschaft des Ehrenamtes, das bis ins Detail“ sichtbar sei.

Gemeinsam nach Lösungen suchen

Bayerische und mecklenburgische Kirchenbauexperten trafen sich zum Austausch in Mecklenburg

Von Sophie Ludewig

Ankershagen. Die Verbindung zwischen den lutherischen Kirchen in Mecklenburg und Bayern besteht bereits seit den 1930er Jahren. Nach der Teilung Deutschlands intensivierten sich die Kontakte und nahezu jede mecklenburgische Gemeinde hatte eine Partnergemeinde im tiefen Süden.

Nach der Wiedervereinigung blieben die Beziehungen bestehen und wurden besonders im Kirchenbaubereich ausgebaut. Alle zwei Jahre treffen sich die kirchlichen Bauexperten aus beiden Ecken Deutschlands, um sich über ihre Projekte auszutauschen. Dieses Mal waren die Mecklenburger die Gastgeber und zeigten ihren Kollegen vom 1. bis 3. Juni verschiedene Bauprojekte in den Landkreisen Rostock und Mecklenburgische Seenplatte, unter anderem in Prillwitz, Cölpin, Neuenkirchen, Ankershagen, Teterow und Wismar.

Alle besichtigten Gebäude hatten eines gemeinsam: Sie wurden mit Mitteln der Stiftung „Kirchliches Bauen in Mecklenburg“ kofinanziert. Diese Stiftung gründete sich 2012, als die Mecklenburgische Landeskirche in der Nordkirche aufging, und auch



Pastorin Finkenstein zeigte den bayerischen Kirchenbauleuten und den mecklenburgischen Gastgebern „ihre“ Kirche in Ankershagen. Foto: Sophie Ludewig

hier wirken die Bayern mit: Von den rund 500 000 Euro, die der Stiftung jährlich für die Förderungen zur Verfügung stehen, kommen 400 000 Euro aus der bayerischen Landeskirche. „Dass uns die evangelischen Christen in Bayern jedes Jahr mit Kollekten und Haushaltsmitteln so großzügig unterstützen, ist ein wunderbarer Akt brüderlicher Hilfe“, sagt Wulf Kawan, Vorsitzender des Stiftungsvorstands.

Mit dem Geld werden pro Jahr etwa fünf große Baumaßnahmen und 15 kleinere Projekte gefördert. „Das

müssen nicht immer Dachsanierungen oder neue Altäre sein“, erklärt Wulf Kawan. „Wir freuen uns immer besonders, wenn wir den Gemeinden auch mal moderne Kunstobjekte für ihre Kirchen ermöglichen oder zum Beispiel eine wissenschaftliche Untersuchung zur Kirchenbaugeschichte in Mecklenburg fördern können.“

Für die Bayern sei die Unterstützung eine Ehrensache, von der alle profitierten. „Die Protestanten sind ja in Mecklenburg wie auch bei uns daheim eine ziemlich überschaubare Gruppe in einem großen Flächen-

land, daher stehen wir in vielen Situationen vor ähnlichen Problemen“, sagt der bayerische Oberkirchenrat Hans-Peter Hübner. Das betreffe beispielsweise auch den Umgang mit den Pfarrhäusern, der beim diesjährigen Austausch zu den wichtigsten Themen gehörte. „Wie soll man die Pfarrhäuser in allen Orten erhalten und wie kann Gemeindeleben gestaltet werden, wenn das Pfarrhaus verkauft werden muss – das sind Fragen, die wir uns alle stellen müssen und für die wir gemeinsam nach Lösungen suchen“, erläutert Hans-Peter Hübner.

Den Abschluss des Treffens bildete der Besuch des „Tages der Fördervereine und Spender“ in Sanitz. Dass es in Mecklenburg-Vorpommern inzwischen fast 200 Kirchenfördervereine gibt, in denen sich häufig sowohl Christen als auch Nichtchristen engagieren, beeindruckte die bayerischen Gäste sehr. In ihrer Landeskirche gebe es nur rund 20 Vereine, in denen vorrangig die jeweiligen Gemeindeglieder mitwirken. Harald Hein, Leiter des Landeskirchlichen Baureferats in München, meinte schmunzelnd: „Da können wir von den Mecklenburgern also mal wieder was lernen.“



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet im Auftrag des Evangelischen Militärdekanats Kiel.

Die Seelsorge in der Bundeswehr bietet an den Standorten und im Einsatz Gottesdienste an und kümmert sich in vielfältiger Weise um die Belange der Soldaten. Im Lebenskundlichen Unterricht werden berufsethische Fragen des Soldatenseins bedacht. Die Seelsorge in der Bundeswehr (Militärseelsorge) ist ein Gemeinschaftswerk der EKD und geschieht unter ihrer Aufsicht.

Kontakt: Militärpfarrer Jan-D. Wehmann, Tel.: 04521 / 786 48 00, JanWehmann@bundeswehr.org, www.militaerseelsorge.de

ANGEMERKT



Armin Wenzel ist der Leitende Militärdekanat des Evangelischen Militärdekanats Kiel. Foto: Militärseelsorge

Notwendige Oasen

Von Armin Wenzel

Wir alle brauchen regelmäßig Auszeiten vom beruflichen Alltag und dem täglichen Einerlei. Urlaube und Reisen sind wichtige Einschnitte im gewohnten Lebensablauf. Oftmals sind auch die kleinen Unterbrechungen im Laufe eines Tages Tankstellen für die Seele: eine schöpferische Mittagspause mit einem Spaziergang, eine abendliche Lesestunde oder ein Glas Wein auf der Terrasse. Sie selbst können die Aufzählung mit den für Sie lieb gewonnenen Auszeiten ergänzen. Es sind die kleinen notwendigen Oasen in unserem Leben.

Oasen gibt es auch in den Feldlagern der Bundeswehr in den Einsatzländern: Gaststätten, die mit einem guten Essen für eine kurze Zeit die ferne Heimat etwas näher kommen lässt, Orte, an denen Militärgeistliche Bibelarbeiten oder Gespräche anbieten. Tragen und betrieben werden die Oasen von der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung (EAS). Es gibt solche Oasen in Afghanistan, im Kosovo, in Mali. Vor kurzer Zeit wurde auch in Erbil im Nordirak auf Wunsch der deutschen Soldaten eine weitere Oase eröffnet, die jetzt von Soldaten verschiedener Nationen besucht wird.

Bei meinen Besuchen in den Einsatzländern erlebe ich immer wieder, wie wichtig diese Orte für Menschen sind, die einen anstrengenden und oft gefährlichen Auftrag zu verrichten haben. Ich habe auch erkannt, dass es manchmal die kleinen Dinge des Lebens sind, die uns aufatmen lassen: Das kann bereits die Currywurst, der Cheeseburger oder eine freundliche Bedienung sein – jedenfalls, wenn Menschen für viele Monate getrennt von ihrer Familie leben und sie in einer fremden Welt tun. Seit dieser Erfahrung schaue ich genauer auf die kleinen Oasen meines Lebens und weiß sie zu schätzen. Wie sehen Ihre Oasen aus?

MELDUNG

Brot des Lebens

Hamburg. Premiere für Militärdekanat Michael Rohde: Bäckermeister Fritz Raffert, Obermeister der Bäckerinnung Goslar-Salzgitter, überraschte Rohde mit einem „Domini Sumus“-Brot aus Salzteig. „Domini Sumus“ ist der Leitspruch der evangelischen Militärseelsorgen. Das Brot war ein Dankeschön für einen Vortrag, den Rohde über seine Einsätze als Militärseelsorger im Rahmen eines Neujahrsempfangs der Bäckerinnung gehalten hat.



Militärdekanat Michael Rohde und Fritz Raffert. Foto: Militärseelsorge

13 Frauen verrichten unter 180 Männern ihren Dienst auf der Fregatte „Augsburg“. Hier verraten sie, was sie an Bord leisten und was sie am meisten vermissen.

In See. „Jim Knopf und die Wilde 13“ aus der Geschichte von Michael Ende sind die Namenspaten der Fregatte „Augsburg“. Die Geschichte wurde nicht nur durch die Augsburger Puppenkiste aus der Patenstadt der Fregatte adaptiert, sondern das Schiff von Kommandant Jörg Maschow trägt auf seinem Rumpf auch noch das optische Rufzeichen F213. Und auf der „Wilden 13“ leisten 13 Frauen ihren Dienst. Seit Anfang Dezember schützen sie – zusammen mit den Männern an Bord und mit weiteren Kriegsschiffen – den französischen Flugzeugträger „Charles de Gaulle“ bei dessen Operationen im Kampf gegen die Terrororganisation „IS“. An Bord der Fregatte erledigen sie die unterschiedlichsten Aufgaben.

Wir, das sind die dreizehn Frauen auf der „Wilden 13“. Wir haben an Bord die unterschiedlichsten Aufgaben und Herausforderungen, die wir täglich meistern. Natürlich kennen wir uns alle. Denn unter 180 Männern ist schnell klar, wen „frau“ fragt, wenn sie das Shampoo vergessen hat: eine der zwölf anderen. Wir wollen uns heute kurz vorstellen.

Wir sind eine kleine Gemeinschaft an Bord und obwohl vergleichbar wenige, lebt jede Frau ihren individuellen Arbeitsalltag, der wenig Zeit für Begegnungen untereinander bietet. Wenn sich auf See die Gelegenheit bietet, treffen wir uns auch „unter Mädels“, zum Beispiel auf einen „Sundowner“ auf dem Flugdeck – einfach, um uns auszutauschen.

Was den Alltag angeht, sind wir uns alle einig: Er wird von der Bordroutine bestimmt, sie gibt den Tagesablauf vor. Dabei macht es einen Unterschied, ob man Dauerwächter oder Seewächter ist. Dauerwächter haben Tagesdienst von 8-17 Uhr, Seewächter sind den drei Seewachen zugeteilt, die rund um die Uhr das Schiff fahren und sich im Schicht-



Die 13 Frauen der „Wilden 13“, mit Tropenhut vorne rechts Militärpfarrerin Kerstin Jaensch. Foto: Maria Schmidt

dienst abwechseln. So viel zur Theorie. In der Realität ist der Alltag oft so komplex, dass man ihn nicht in wenigen Zeilen beschreiben kann. Daher konzentrieren wir uns auf zwei Beispiele.

Seit 2009 auf der „Augsburg“ unterwegs

Ein vertrautes Gesicht auf der „Augsburg“ ist das von Stephanie B. Sie ist Obermaat und arbeitet in der Schiffswachmeisterei, dem Geschäftszimmer der Verwaltung des Schiffes. Sie ist Dauerwächter, zu ihren Aufgaben gehören das Führen der Personalakten und die Bearbeitung von Lehrgangsmeldungen oder Wachplänen. Sie unterstützt den Schiffswachmeister seit mehreren Jahren. Von der Besatzung wird sie auch „Omni“ genannt, weil sie seit März 2009 zur Besatzung der „Augsburg“ gehört und damit zu denjenigen, die am längsten an Bord sind.

Sie hat mit der Fregatte bereits viel erlebt. Was hält sie nach so langer Zeit noch an Bord? „Die „Augsburg“ ist wie ein Dorf, man hat

einfach die Beharrlichkeit zum Bleiben. Und durchlebt die Höhen und Tiefen zusammen mit dem Schiff, so wie in jeder längeren Beziehung. Das verbindet“, sagt sie. Ihre Arbeit in der Wachmeisterei ist nicht ihre einzige Aufgabe. Aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung hat sie sich als Plotter des Schiffstechnischen Offiziers bewährt. Bei Schadensereignissen im Schiff führt sie so das Lagebild. Zu den Seewächtern zählt Decksoffizier Ramona Riedel. „Ich bin seit Juli 2015 an Bord und führe den Abschnitt Decksdienst. Außerdem bin ich als Wachhabender Offizier auf der Brücke dafür verantwortlich, das Schiff zur See zu fahren. Das ist sehr viel Verantwortung, und dafür liebe ich meinen Job.“ Zusätzlich ist sie nebenamtlicher Presseoffizier, weshalb ihr Name hier auch ausgeschrieben wird.

Auf so einer langen Seefahrt, wie wir sie schon hinter uns haben, lernt man die kleinen Dinge zu Hause besonders zu schätzen. Stephanie B. schwärmt von ihrer Küche. „Einfach zum Kühlschrank gehen und mir aussuchen, was ich gerade essen möchte.“ Das lässt

die Verpflegung an Bord nicht zu, es gibt keine Extrawünsche. Auch wenn das Essen meist sehr gut schmeckt, kann es nicht die heimische Küche ersetzen.

Es fehlen die kleinen Dinge des Lebens

Sanitätsmeister Nina K. antwortet auf die Frage, was sie vermisst: „Mein Sofa. Sich einfach mal lang machen zu können, das wäre schön.“ Die schmalen Böcke – so heißen an Bord die Betten oder Kojen – bieten außer einer harten Matratze wenig, was zum Verweilen einlädt. Es sind die kleinen Dinge des Lebens, die man zu Hause genießt, die persönliche Freiheit der kleinen Entscheidungen, die alle vermissen. Wir sind dreizehn ganz normale Frauen, die an Bord ihren Aufgaben nachgehen und einfach ihren Job machen. Dabei sind wir genauso viel oder wenig verrückt wie Frauen in anderen Berufen, seien diese von Männern dominiert oder auch nicht.

Dieser Text wurde verfasst von Soldatinnen der Deutschen Marine.

Der Sommer geht und kommt

In Wilhelmshaven ist Militärpfarrer Christoph Sommer wieder im Amt

Von Roger Töpelmann

Wilhelmshaven. „Der Sommer kommt, der Sommer geht und der Sommer kommt wieder“ – mit einem lockeren Wortspiel begrüßte Pfarrer Bernhard Busemann als Vertreter der Christus- und Garnisonkirche die zahlreichen Gäste im Wilhelmshavener Gotteshaus. Die Soldaten der Deutschen Marine waren gekommen, um ein altvertrautes Gesicht in der Seelsorge der Bundeswehr erneut in das Militärpfarramt III Wilhelmshaven einzuführen. Nach dreijährigem Gemeindedienst hat sich Militärpfarrer Christoph Sommer entschlossen, wieder zu den Seefahrern zurückzukehren. Von 2003 bis 2013 hat Sommer schon einmal einen „Turn“ am Standort abgeleistet.

Als „Oberfeuerwehrmann“ und Notfallseelsorger war Sommer in den vergangenen Jahren ein „Feuerwehrmann für die Seele“, wie Militärbischof Sigurd Rink in seiner Einführungsansprache sagte. Denn tatsächlich



Bei der Amtseinführung von Militärpfarrer Christoph Sommer: Leitender Militärdekanat Armin Wenzel, Militärpfarrer Christoph Sommer und Militärbischof Dr. Sigurd Rink (v.l.). Foto: Roger Töpelmann

war der neue Militärgeistliche einer der ersten Pfarrer, die am Absturzort der Germanwings-Maschine im vergangenen Jahr Angehörigen Trost spendeten. „Dort sein, wo es brennt – da sein, wenn man gebraucht wird – Mut zeigen, keine Angst – anderen in Not beistehen“, das gelte auch für den Dienst in der Bundeswehr, verglich Rink die Aufgaben der uniformierten Helfer.

Militärdekanat Marcus Christ (Rostock) hatte zuvor die von Rink unterzeichnete Urkunde zur Einführung in das Amt verlesen. „Ich bitte Gott, seinen Dienst reichlich zu segnen“, gab der Marinebeauftragte Christ die Worte des Bischofs wieder.

Sommer wählte für seine Predigt die Geschichte des Propheten Jona, der wie wohl kaum eine andere biblische Figur existentiel-

le Erfahrungen mit Wassergewalten macht. „Jona lernt, dass er nicht alles bestimmen kann und beherrschen muss“, beschrieb Sommer den aus den Meeresfluten geretteten Gottesfürchtigen. Seine eigenen Erfahrungen mit Gott seien im Fluss. Auf viele Fragen finde auch er nur eine offene Antwort. Da gehe es darum, Gottes Willen zu erkennen. Bei Neuanfängen dürfe sich jeder auf Gott verlassen. „Denn Gott ist größer“, schloss Sommer seine Kanzelrede.

Nach den von den Wilhelmshavener Militärpfarrerkollegen Bernhard Jacobi und Ekkehart Woykos gesprochenen Fürbitten kündigte der Leitende Militärdekanat Armin Wenzel (Kiel) eine Kollekte für die Familie eines schwer erkrankten Pfarrhelfers an. Die reichlichen Gaben zeigten: In der Marine und ihrer evangelischen Seelsorge existiert ein vorbildlicher Zusammenhalt gegenüber den Unwägbarkeiten des Schicksals.

Verborgene Schätze

Ein landesweites Projekt soll die 40 historischen Kirchenbibliotheken im Land erschließen und fragen: Wie retten wir sie?

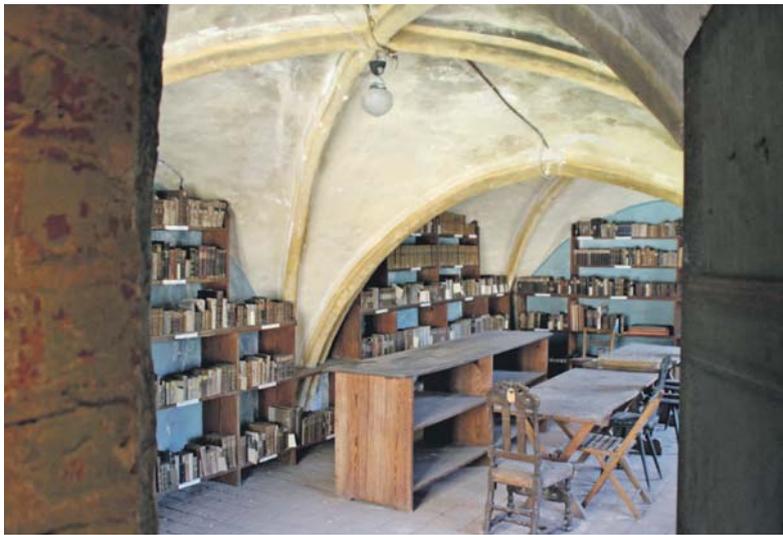
In vielen Kirchen von MV lagern jahrhundertalte Büchersammlungen – die kaum einer kennt. Ein Expertenteam der Nordkirche und der Universitätsbibliothek Rostock will sie jetzt in den Fokus rücken. Auch in Erinnerung an Martin Luther.

Von Sybille Marx

Wolgast / Rostock. Jedes Jahr am Denkmalstag schließt Ulrich Kober diese kleine Metalltür auf, die sonst meist verschlossen bleibt: Die Tür im Südturm der St. Petrikerkirche Wolgast. Dann schieben sich die Besucher eine enge, staubige Backstein-Wendeltreppe voller Spinnweben hinauf und: Vor ihnen öffnet sich ein heller Raum, ein verstecktes Zimmer voller Regale und alter Bücher. Die historische Kirchenbibliothek von Wolgast.

„Die Leute sind immer verblüfft, wenn sie hier reinkommen“, sagt Kober, der in der Gemeinde als Verwaltungsangestellter arbeitet. Denn von unten sehe niemand, dass es hier oben überhaupt einen Raum gebe. Gut 1600 Bücher aus vergangenen Jahrhunderten stehen da geordnet auf Brettern, alte Bibeln wie die Barther Plattdeutsch-Bibel, Gesangbücher, Predigtsammlungen, religiöse Lehrbücher... Der Wolgaster Pastor Karl Heller hatte diese Sammlung zwischen 1820 und 1835 begründet. Aber in welchem Zustand und wie wertvoll ist sie heute und wie könnte man sie Forschern und weiteren Interessenten zugänglich machen?

Solchen Fragen will ein Expertenteam des Nordkirchenarchivs und der Universitätsbibliothek Rostock jetzt nachgehen, nicht nur in Wolgast, sondern in möglichst allen Kirchenbibliotheken von MV. Rund 40 soll es geben, „manche sind nur eine Handvoll alter Bücher, andere bestehen aus mehreren tausend Büchern“, erklärt Robert Zepf, Direktor der Universitätsbibliothek Rostock. Für ihre systematische Erfassung haben die Nordkirche und die Alfried Krupp von Bohlen und Halbach Stiftung jeweils 100 000 Euro bereitgestellt. Drei Bibliotheks-Mitarbeiter in Teilzeit sollen bis Ende 2017 durchs Land reisen, Gemeinden mit historischen Sammlungen besuchen, das Gefundene dokumentieren und mit den Eigentümern



Wie ein Geheimzimmer wirkt die Kirchenbibliothek von Wolgast. Wer sie betreten will, muss eine enge Wendeltreppe im Südturm der St. Petrikerkirche hinaufsteigen.

Fotos: Sybille Marx

zusammen beraten: Was soll mit diesen Büchern passieren, was ist das Beste für die Sammlung und die Gemeinde? Auch Fortbildungen zu bestandsrechten Maßnahmen könnten die Fachleute anbieten, etwa zu der Frage, wie man Schimmel erkennt und bekämpft.

„Wir begeben uns auf Entdeckungsreise“

„Wir begeben uns damit auf Entdeckungsreise“, sagt Zepf von der Unibibliothek. Zwar habe es in den 50er und 90er Jahren des 20. Jahrhunderts schon Ansätze gegeben, die historischen Kirchenbibliotheken zu erfassen. Aber einen aktuellen Überblick über ihren Zustand habe niemand.

Die größten Kirchenbibliotheken, soviel ist bekannt, lagern in den Städten des Landes. In Greifswald, Barth und Wolgast, in Rostock, Schwerin, Neustrelitz, Wismar und Neubran-

denburg. Die meisten Dorfgemeinden der Mecklenburgischen Landeskirche hatten ihre Sammlungen in den 60er, 70er Jahren zur professionellen Aufbewahrung ins Landeskirchliche Archiv nach Schwerin gebracht, erzählt Robert Zepf. Nur wenige Ausnahmen seien bekannt, etwa Friedland, Zarrentin und Polchow. In der Pommerschen Landeskirche dagegen war die dezentrale Lagerung üblich. „Dort stehen jetzt noch viele Bibliotheken in Kirchen, Pfarr- oder Gemeindehäusern“, erklärt Robert Zepf. „Und vielleicht gibt es ja auch noch ganz vergessene Sammlungen auf irgendwelchen Dachböden!“

Sich jetzt, nur ein Jahr vor dem großen Lutherjubiläum 2017, damit zu beschäftigen, passe bestens. „Diese Sammlungen gehen ja auf einen direkten Aufruf Martin Luthers zurück“, erklärt Zepf. Nach der Auflösung der Klöster habe der Reformator Adlige und Pastoren aufgefordert, neue, für alle zugängliche Büchersammlungen anzulegen, um Bildung



Verwaltungsangestellter Ulrich Kober liebt die Ruhe in diesem Raum.

für alle zu ermöglichen. „So sind hier die ersten öffentlichen Bibliotheken entstanden.“

Aber vor allem die Beschäftigung mit der Barther Kirchenbibliothek hatte vor ein paar Jahren die Idee reifen lassen, diesen Kulturschatz von MV systematisch zu erfassen, erzählt Robert Zepf. Über 4000 Bücher gehö-

ren zum Bestand der 1398 erstmals erwähnten Bibliothek bardensis, 2010 hatte ein Verein begonnen, sich um ihre Rettung zu kümmern (die Kirchezeitung berichtete). Inzwischen ist der alte Bibliotheksraum in der Barther Kirche saniert worden, die von Schimmel befallenen Bücher wurden von Experten in Leipzig gereinigt, Wissenschaftler haben begonnen, sich mit ihnen zu beschäftigen.

Ähnlich ist es mit der „Bibliothek des Geistlichen Ministeriums“ im Greifswalder Dom. Die Krupp-Stiftung hat beide Projekte finanziell unterstützt, dann habe sich abgezeichnet, „dass noch verborgene Schätze in weiteren Kirchenbibliotheken Mecklenburg-Vorpommern zu erwarten sind“, sagt ein Vertreter der Stiftung. Oder wie Robert Zepf erklärt: „Barth und Greifswald waren Pilotprojekte“, ähnlich könnte es nun auch in anderen Gemeinden laufen. „Genauso sinnvoll kann es aber auch sein, einzelne Sammlungen nach Rostock oder Schwerin zu bringen, damit Studenten an historischen Originalen arbeiten können.“ Er hofft, dass die Wissenschaftswelt so oder so auf die historischen Bibliotheken aufmerksam wird, dass wissenschaftliche Arbeiten zu einzelnen Büchern oder Sammlungen geschrieben werden.

Die Gemeinde Wolgast würde ihren Bücherschatz gern in der Kirche behalten und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen. „Das Raumklima ist hier ganz gut“, sagt Kober. Eine Lüftung müsse man einbauen, „aber es ist auch bisher nicht so feucht, dass die Bücher schimmeln würden.“ Die Decke, die sich über den Drucken wölbt, hat allerdings Risse, Putz bröckelt heraus. Und die enge Wendeltreppe sei ein Problem. Architekten hätten vorgeschlagen, eine Metalltreppe um den Südturm der Kirche zu ziehen. „Aber wie sähe das aus“, sagt Kober. Von der darunter liegenden Südkapelle einen neuen Zugang zu schaffen, sei leider auch problematisch. „Da müsste man ein großes Loch in die älteste Wand der Kirche machen!“ Undenkbar, sagt Kober, schon aus Denkmalschutzgründen. So wird die Kirchenbibliothek von Wolgast vielleicht weiter in einem verborgenen Zimmer stehen.

Einfach nur mal schweigen

Frauen aus dem Norden waren für drei Tage zur Meditation in einem Schweizer Kloster

Zum Schweigen in die Schweiz zu fahren – das klingt ungewöhnlich. Doch für zwölf Frauen aus der Nordkirche war es ein bleibendes Erlebnis.

Von Christine Senkbeil

Groß Brütz / Gnevkwow. 2000 Kilometer Fahrt – es war ein weiter Weg, den zwölf Frauen aus MV und anderen Teilen der Nordkirche für ihre Meditation in einem Schweizer Kloster auf sich nahmen: für nur drei Tage Kurs. „Doch zurückblickend kommt es mir vor, als wären wir 14 Tage weg gewe-

sen“, sagt Pastorin Gesine Isbarn aus Groß Brütz. Sie war in Vertretung für Christiane Eller die Co-Leiterin des Frauenwerk-Kurses, der bei den beteiligten Frauen einen sehr intensiven Eindruck hinterlassen hat.

Stille Tage der Einkehr wären natürlich auch in schönen Häusern hier im Norden möglich. „Aber so ein funktionierendes Klosterleben in seiner Einfachheit einmal mitzuerleben, das ist schon etwas ganz besonderes“, sagt Gesine Isbarn. Ein Teller, eine Tasse, einfache Stuben ohne Bettvor-

leger oder sonstigem Luxus gab es. Der Rest war Schweigen. Schwester Gesine, die Leiterin des Seminars vor Ort, motivierte die Frauen gleich zum Einstieg, eine halbe Stunde nur auf einem Höckerchen zu sitzen und nichts zu tun als zu schweigen. „Das kommt einem am Anfang sehr lange vor“, sagt Gesine Isbarn. Alles ganz anders als sonst im Alltag. „Natürlich bringt diese Stille Gedanken hervor“, sagt die Pastorin. Sie selbst war dann für Gespräche da, die durch dieses Aufbrechen von Gefühlen auch nötig wurden. „Es war eine ganz intensive Zeit für uns alle. Wir Frauen sind uns, ohne viel voneinander zu wissen, sehr vertraut geworden.“

Herta Lippold aus Gnevkwow schildert in diesem Brief an die Redaktion ihre Eindrücke folgendermaßen:

Es war in der Woche zwischen Pfingsten und Trinitatis: In der Schweiz, unweit von Basel, brannte unter hohen Buchen ein Feuer. Im Kreis saßen zwölf Frauen aus dem Bereich der Nordkirche. Sie schauten meditierend in die Flammen und sannen nach über das Feuer des Heiligen Geistes, über Trinität und die Kraft

der Gebete. Als Gäste der Schwestern von Grandchamp weilten sie drei Tage im hochgelegenen Haus Sonnenhof, wo ihnen ein klösterlicher Aufenthalt ermöglicht wurde. Dazu gehörten: einfache Unterbringung, Schweigen fast den ganzen Tag, auch bei den Mahlzeiten, die gemeinsam mit den sechs Schwestern des Hauses eingenommen wurden. Viermal am Tag rief die Glocke zur Kapelle, wo Gebetszeiten mit Psalmodie und Me-

ditation gehalten wurden. Überwältigend schön und wohltuend empfanden alle die vornehme und liebevolle Gastfreundschaft der Schwestern. Eine von ihnen war in dieser Zeit ganz für die Frauen aus dem Norden da. Sie bot eine intensive geistliche Führung auf dem Weg nach innen. „Der Sehnsucht des Herzens folgen“ war Motto dieser Tage. Dem Frauenwerk der Nordkirche gebührt großer Dank für diese Zeit.



Gemeinsame Mahlzeiten mit den Schwestern des Klosters: sie verließen ohne viel zu reden.
Foto: Karin Pichura

ANZEIGE

8 x ärgern – ärgern bis Acht! – und andere Brettspiele
Sofort Schachspielen – Schachspielen ohne Vorkenntnisse!
zum Lernen und Lehren

Kopfrechnen macht Spaß!
für Anfänger – Fortgeschrittene – Profis

Gesellschaftsspiele in DIN A4, DIN A3, DIN A2 oder DIN A1,
abwaschbare Spielpläne, große, gut greifbare Spielfiguren
aus eigener Entwicklung und Herstellung.
Umfangreiches Programm an Schachspielen
aus verschiedenen Materialien und unterschiedlichen Motiven.
Würfeln aus Holz oder Acryl (von 4- bis 60-seitig).

www.schachfiguren.de

bad-leipzig@t-online.de • Telefon (034 25) 857 8810
Gotik & Schach, Bahnhofstraße 19, 04808 Wurzen

EHRENTAGE

Wohl denen, die in deinem Hause wohnen.

Psalms 84, 5

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

98 Jahre alt wurde am 7. Juni Frau Erika Griem in Lübstorf.

96 Jahre am 5.6. Anne-Marie Burchardt, Grevesmühlen; Gertrud Kircheng, Bad Doberan; 7.6. Anneliese Mörschardt, Kühlungsborn.

95 Jahre: am 5.6. Charlotte von Birgelen, Rostock.

94 Jahre: am 5.6. Brigitte Habl, Warin; 8.6. Lieselotte Türk, Dargun; 10.6. Hildegard Heidrich, Schlemmin.

93 Jahre: am 4.6. Günter Geil, Ludwigslust; Herta Wrase, Röbel; 5.6. Klara Mevius, Mühl Rosin; 6.6. Irene Neumeyer, Güstrow.

92 Jahre: am 5.6. Waltraud Smolinski, Neustrelitz; Irene Warnke, Lohmen; 7.6. Hilde Boye, Schwerin; Betty Radloff, Elmenhorst; 10.6. Lore Kuchenbecker, Röbel.

91 Jahre: am 4.6. Hildegard Kieth, Röbel; Meta Kroll, Teterow; Hanne-Lore Seidel, Rostock; 5.6. Herbert Neustadt, Schwerin; 7.6. Frieda-Elisabeth Broy, Schwerin; 9.6. Annegreth Albrecht, Neubukow; 10.6. Erika Ahrens, Gnoien.

90 Jahre: am 4.6. Eva Benisch, Neubrandenburg; Gerda Kohl, Dargun; Erna Rumi, Neubrandenburg; 5.6. Gisela Köpke, Neubrandenburg; Helmut Lorenz, Schwerin; Linchen Schliwka, Lohmen; Gertrud Stricker, Rehna; 7.6. Mariechen Hempel, Schwerin; 8.6. Ilse Rosenkranz, Neubukow; 9.6. Karl Kolbe, Neubrandenburg; Elli Koslowski, Rehna; 10.6. Elsbeth Richter, Thulendorf.

85 Jahre: am 5.6. Charlotte Drigert, Fürstenberg/Havel; Gertrud Frahm, Neu Jabel; Heinz Laudahn, Ludwigslust; Gertrud Schubert, Bredenfelde; Dr. Margot Zieske, Rostock; 7.6. Ursula Hesse, Neubrandenburg; Fritz Sommer, Grevesmühlen; Lisa Wydmuch, Wahrsow; 8.6. Erika Hütt, Damekow.

80 Jahre: am 4.6. Wolfgang Heise, Ludwigslust; 5.6. Inge Karnatz, Schwerin; Bärbel Müller, Güstrow; 6.6. Gisela Lange, Teterow; Christel Westphal, Damshagen; 7.6. Elisabeth Bellitz, Püschow; Doritt Kinder, Rostock; Lieselotte Schmicker, Hagenow; Herbert Schwarz, Beckentin; 8.6. Christa Dammann, Rostock; Ruth Diederich, Neubrandenburg; Werner Schulz, Schwichtenberg; 9.6. Georg Flaegel, Schwerin; Helga Schröder, Teterow; 10.6. Anneliese Pohlitz, Elmenhorst; Gerda Romann, Schwerin; Adolf Suckrau, Kremmin; Johanna Tschitschke, Neubrandenburg.

Eiserne Hochzeit feierte am 20. April das Ehepaar Ilse und Erich Wischniewski in Moraas.

Diamantene Hochzeit feierte am 8. Juni das Ehepaar Ursula und Wolfgang Patzek in Ludwigslust.

Goldene Hochzeit feierten am 4. Juni die Ehepaare Marie-Luise und Joachim Lemke in Schwerin; am 8. Juni Otilie und Karl Hintz in Dömitz und am 10. Juni Heide und Pastor i. R. Joachim Thal in Mirrow.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

MITARBEITER

Neue Kantoren

Plau am See. Am 15. Juni beginnt Kantorin Katharina Rau, 30, ihren Dienst in der Kirchengemeinde Plau am See. Sie hat in Dresden Kirchenmusik studiert und war bereits als Elterzeitvertretung auf der Nordseeinsel Amrum und zuletzt in Friedland in Mecklenburg tätig. Ihr liege „vor allem beseeltes Musizieren und die Gemeinschaft ganz unterschiedlicher Menschen am Herzen“, sagte sie. *mun*

Rostock. Benjamin Jäger, 33, ist seit 1. April Kantor in der Rostocker Innenstadtgemeinde (50-Prozent-Anstellung). Er ist Nachfolger von Karl Scharnweber, der in den Ruhestand ging. Der gebürtige Rostocker ist Diplom-Chemiker und arbeitete bisher als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Chemie der Universität Rostock. Er erlernte bei der Warnemünder Kirchenmusikerin Christiane Werbs das Orgelspiel und schloss es 2001 mit der D-Prüfung ab. Danach übernahm er ehrenamtlich Vertretungsdienste in und um Rostock. Er spielt Bass-Klarinette, Akkordeon und komponiert. Seit neun Jahren ist Benjamin Jäger Mitglied des Motettenchors in der St.-Johannis-Kantorei. Nun entschloss er sich „zu einer 180-Grad-Wende zur beruflichen Kirchenmusik“, wie er sagt. Er absolviert berufsbegleitend ein Studium der Kirchenmusik in Greifswald mit dem Ziel des B-Abschlusses. *mun*

Gottesdienst auf dem Gestüt

Kirche am Rand der Messe „LebensArt“ in Redefin

Heraus aus den Kirchenmauern, dahin, wo viele Menschen sich treffen – dem folgten die Kirchengemeinden Leusow / Redefin und Vellahn-Pritzier während der Messe „LebensArt“ auf dem Gestütshof in Redefin. Leider blieben die einheimischen Christen beim Gottesdienst unter sich.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Redefin. An den Kassen zu „LebensArt“, einer Messe für Garten, Wohnen und Lifestyle, auf dem Gestütshof in Redefin standen am Sonntag vor zwei Wochen Menschenlangen wie zu DDR-Zeiten, wenn es Bananen gab. „Wo findet hier der Gottesdienst statt?“ Leicht betretene Gesichter an Kasse und Eingang, aber dann fiel es doch noch einer jungen Frau ein und sie zeigte die Richtung.



Es war ein schöner Gottesdienst, der unter grünen Bäumen in Redefin gefeiert wurde.

Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Schwester Linde und Bruder Baum

Die Einheimischen konnten den Weg – rund 60 Gottesdienstbesucher versammelten sich unter den großen Bäumen im Park. Die Kirchengemeinden Vellahn-Pritzier und Leusow / Redefin hatten gemeindeübergreifend zu einem Gottesdienst unter dem Thema

„Schwester Linde – Bruder Baum“ eingeladen. Es war der erste gemeinsame Gottesdienst mit Pastor Christian Lange aus Vellahn und der erst seit März in Leusow / Redefin tätigen Pastorin Insa Wilms, die als Sechzigjährige aus der Nähe von Heide in Schleswig-Holstein nach Mecklenburg gewechselt war und sich freut, noch ein Mal an einem neuen Ort beruflich tätig sein zu können. Sie

bezog sich in ihrer Predigt auf das Buch „Das geheime Leben der Bäume. Was sie fühlen, wie sie kommunizieren – die Entdeckung einer verborgenen Welt“ von Peter Wohlleben (siehe Kirchenzeitung Nr. 21, Seite 5). Viel sommerlicher Gesang, begleitet von Christoph Ständer am E-Piano, schallte durch den Park.

Die Gemeinde Redefin/Leusow lädt bereits seit mehreren

Jahren zu ihrem sogenannten „Gestütsgottesdienst“ ein. Vielleicht lassen sich im kommenden Jahr noch mehr Menschen einladen, wenn an der Kirche in Redefin ein großes Banner mit einem Hinweis zu finden ist und der Gottesdienst auch in den Flyer der Messe aufgenommen werden würde.

Orgeln und Rosen in Ruchow

Restaurierte Orgeln wurden wieder in Dienst gestellt

Mit einer Segnungsfeier und einem Festkonzert sind am vergangenen Sonntagabend die beiden restaurierten Orgeln in der Kirche in Ruchow bei Güstrow in Dienst gestellt worden. Die Richborn-Orgel von 1684 gilt als ältestes Orgelpositiv in Mecklenburg. Ruchow werde mit diesem Instrument „ein wunderbarer Ort der Kultur sein“, sagte Ministerpräsident Erwin Sellering (SPD).

Von Claus Cartellieri

Ruchow. Auf jedem Platz in der Dorfkirche in Ruchow lag am vergangenen Sonntagabend zu Beginn des Festkonzertes anlässlich der Wiederindienstnahme der beiden Orgeln eine Rose. Stefanie von Laer, Vorsitzende des Fördervereins, forderte die vielen Besucher auf, die Rosen zu heben und zu senken – als Symbol für das Erwachen der Orgeln aus dem Dornröschenschlaf.

Die Ruchower Orgel bestand eigentlich aus zwei Instrumenten, weil das von 1684 stammende Orgelpositiv des Hamburger Orgelbauers Joachim Richborn 1796 mit einer größeren Paul-Schmidt-Orgel umbaut worden war. Im Zuge der Restaurierung entstanden wieder zwei Orgeln.

Von Joachim Richborn gibt es weltweit nur noch drei weitere

Orgelpositive – und das von Ruchow ist am besten erhalten. Die anderen Instrumente stehen in der Lübecker Jakobikirche, im schwedischen Skokloster und in einem Kloster auf Teneriffa.

Es waren viele glückliche Umstände zusammengekommen, um die Orgeln wieder zum Klingen zu bringen. Zum ersten das Auffinden des von Richborn in ein Werk des Orgelbauers Heinrich Schmidt eingearbeiteten Positivs durch den kenntnisreichen Blick von Friedrich Drese, Orgelsachverständiger des Kirchenkreises Mecklenburg, im Jahre 2012. Er

erkannte die Ursprünge „nationaler Bedeutung“ und Stefanie von Laer aktivierte einen großen Kreis von Freunden und Unterstützern. Als spätere Vorsitzende des Fördervereins sprach sie die Landesbehörden, Vertreter des Kirchenkreises und die Gemeinde an und mobilisierte zahlreiche Menschen durch ihren Enthusiasmus.

Im Oktober 2014 wurden die Orgelteile abgebaut. Die Restaurierung des Richborn-Positivs übernahm die Firma Jehmlich aus Dresden, die Schmidt-Orgel ging zu Reinalt Klein nach Lü-



Im Gottesdienst in Ruchow segneten OKR. i. R. Andreas Flade aus Schwerin und Gemeindepastor Siegfried Siegfried Rau die wieder in Dienst genommenen Orgeln. Foto: Birkhild Cartellieri

In memoriam Katechetin Erna Kallweit

Von Joachim Voss

Bützow. Kindern den christlichen Glauben zu vermitteln und sie darin zu verwurzeln, war die Lebensaufgabe von Katechetin Erika Kallweit. Am 6. Mai verstarb sie in Bützow im Alter von 83 Jahren. Ehemalige Christenlehrekinder erinnern sich noch heute an ihre Christenlehrestunden – mit einer deutlichen Betonung auf „Lehre“;

an erlebnisreiche Kinderbibeltage und ganz besonders an ihre Gabe, biblische Geschichten zu erzählen: „Das war so spannend, da hingen alle an ihren Lippen“, heißt es bis heute.

Erna Kallweit wurde 1932 in Ostpreußen geboren, erlebte als Heranwachsende die Schrecken von Krieg und Vertreibung. Durch die Flucht kam sie nach

Mecklenburg und blieb doch ihrer Geburtsheimat lebenslang zu tiefst verbunden. Nach einer Ausbildung im Katechetischen Seminar Schwerin begann sie 1957 ihren Dienst in der Kirchengemeinde Dambeck. 1974 wechselte sie nach Bützow, wo sie 1997 ihr 40-jähriges Dienstjubiläum beging und zugleich in den Ruhestand verabschiedet wurde.

Dankbar erinnern wir uns an ihren Dienst in unserer Kirche. Möge sie gut aufgehoben sein in der Heimat, die uns bei Gott verheißt ist.

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet am Dienstag, 21. Juni, um 14 Uhr in der Kapelle auf dem Bützower Friedhof statt.

Gemeinsam Daumen drücken

Nur wenige Kirchengemeinden bieten Public Viewing an, viele scheuen die neuen Gebühren

Zusammen macht es eben mehr Spaß. Das Fußball spielen, aber auch das Gucken. Noch zur WM 2014 luden 17 Kirchengemeinden in MV öffentlich dazu ein. 2015 sind es nur drei. Fußballmüdigkeit? Oder was ist geschehen?

Von Christine Senkbeil
Greifswald / Hohenselchow. Seit der Weltmeisterschaft 2006 ist das sogenannte Public Viewing fester Bestandteil der Fankultur. Und nicht selten waren es die Kirchengemeinden, die dazu einluden – und zwar längst nicht nur die Gemeindeglieder. So wie auch auf der Wiese am Dom Greifswalder Dom. „Die Kirche zeigt Fußball?“, fragte mancher Student überrascht und machte es sich auf den Sitzkartons mit dem Kreuz drauf bequem. „Die Atmosphäre war toll“, erinnert sich Dompastor Matthias Gürtler. „Eine schöne Gelegenheit zu zeigen, dass Kirche ganz im Jetzt spielt.“



Und doch wird es zur Europameisterschaft keinen Anpfiff am Dom geben. Vor allem durch den Wegzug des engagierten Ehrenamtlers Herrn Anton. „Er hatte sich immer um alles gekümmert“, so Gürtler. Das Zünglein an der Waage jedoch war der Wegfall der kostenlosen Ausstrahl-Genehmigung. „Das hat doch die Freude erheblich getrübt“, sagt Gürtler. Was ist geschehen? „Für das



Public Viewing: Auf dem Greifswalder Markt wurde zur WM 2014 Fußball geguckt.

Foto: PEK Archiv/Rainer Neumann

Fußball-Zeigen müssen die Gemeinden nun zahlen“, sagt der Pressesprecher des Pommerschen Kirchenkreises Sebastian Kühl. Es war so. Die Evangelische Kirche Deutschland (EKD) hatte mit der GEMA, das ist die Gesellschaft für musikalische Aufführungs- und mechanische Vervielfältigungsrechte, bislang einen Pauschalvertrag. Das heißt, die EKD zahlte die Gebühren für 1200 Kirchengemeinden vorweg. Dieses Kontingent von Lizenzen stand den Kirchengemeinden dann kostenlos zur Verfügung. Wer eine Lizenz wollte, konnte sich bewerben. Waren die Lizenzen alle, gab es noch immer Ermäßigungen. Doch diesen Vertrag kündigte die GEMA der EKD, es gab keine Einigung.

Die Folge: Jede Kirchengemeinde muss nun einzeln einen Vertrag mit der GEMA schließen. Die Kosten sind zwar überschaubar; bei einer Veranstaltungsfläche von 200 Quadratmetern fallen um die 80 Euro für den Zeitraum an. Doch einige Schreiarbeit ist nötig und nur ein Aufführungsort möglich. „So schlimm ist das gar nicht“, sagt

Pastor Matthias Jehstert aus Retzin in der Propstei Pasewalk. Dort in der Uckermark ist das gemeinsame Fußballgucken eine schöne Tradition geworden: „Hier auf dem Land gibt es ja nicht mehr viele Einrichtungen, die überhaupt etwas anbieten, da ist das schon wichtig!“, findet er. „So begeben sich dann doch Leute in Kontakt mit Kirche.“

Zum Public Viewing lädt die Gemeinde nach Hohenselchow ins Pfarrhaus ein. Sogar ein Tippspiel soll es geben. „Dank an Lars Fischer für die Vorbereitung und die Begleitung als Admin“, sagt Matthias Jehstert. „Ich wünsche viel Spaß beim Tippen. Möge Europa im friedlichen Wettstreit zueinanderfinden und wieder zurück auf gute Wege kommen.“

Die Kirchengemeinde in Pütteniepans in der Propstei Stralsund nahm den Aufwand ebenfalls auf sich. Veranstaltungsort ist wieder das Gemeindezentrum, Schwarzer Weg 8, in Pantelitz. „Wir organisie-

ren das gemeinsam mit der Kommune“, so Pastor Stefan Busse.

Als drittes schließlich lädt die Kirchengemeinde Beggerow in der Propstei Demmin wieder zum Public Viewing ein: im ehemaligen „Jugendclub“ neben dem Pfarrhaus.

Dennoch sind es deutlich weniger Gemeinden, die sich in diesem Jahr dafür entschieden haben. Nur drei statt wie im vergangenen Jahr 13 Anmeldungen erreichten Sebastian Kühl aus dem Bereich der Pommerschen Kirchenkreises. In Mecklenburg waren es 2014 noch vier, für diese EM hat bisher keiner Rückmeldung gegeben, so Pressesprecher Christian Meyer.

Kein Wunder, sagt Pastor Gürtler. „Selbst wenn es nicht teuer ist: es ist doch ein Signal, das den Kirchengemeinden von der GEMA gegeben wird. Ob man angespornt wird, den Menschen so etwas anzubieten – oder ob man dafür zur Kasse gebeten wird. Das hat auch mit einem Willkommen zu tun.“



Foto: adidas

TERMINE

Christlicher Kabarettist zu Gast

Greifswald. Der bekannte christliche Moderator und Kabarettist Torsten Hebel (Jesus House, Christival) ist am Sonnabend, 11. Juni, um 19.30 Uhr zu Gast in der Greifswalder Johanneskirche. „Er versteht es wie kaum ein anderer, so manche Tragödie des Lebens in eine Komödie zu verwandeln“, schreiben die Veranstalter. „Begleitet mit Musik von Klaus-André Eickhoff redet er Tacheles über Frauen und Männer, Gott und die Welt, Kinderkacke, Liebeschwüre und Pubertät.“ Auch bei der Kompasswoche, einer Festwoche für Kinder im Juli, sollen Hebel und Eickhoff für Stimmung sorgen.

Stadtfestgottesdienst in Güstrow

Güstrow. Am Wochenende wird in Güstrow Stadtfest gefeiert. Der Gottesdienst am Sonntag, 12. Juni, wird um 10 Uhr auf dem Markt mit Posaunenchor und Band, Kindern und Jugendlichen gefeiert.

Gottesdienst in Gebärdensprache

Neubrandenburg. Der nächste Gottesdienst in Gebärdensprache wird am Sonntag, 12. Juni, 14 Uhr in der Neubrandenburger Friedenskirche in der Semmelweisstraße 50 gefeiert.

Männer machen Tour über Land

Schwerin. Männerpastor Volkmar Seyffert lädt am Dienstag, 14. Juni, ab 18 Uhr zu einer Tour nach Zitow ein. Bitte anmelden wegen Fahrgemeinschaften und Essen: 0385 / 71 08 27, volkmar.seyffert@maennerarbeit.nordkirche.de.

Vortrag über die Kultur Syriens

Kuppentin. Im Museum Pfarrhaus Kuppentin wird am Mittwoch, 15. Juni, um 19 Uhr zu einem Vortrag des Syrers Firas Moharram eingeladen, der über die wunderschöne Landschaft und Kultur Syriens vor der Zeit von Terror und Gewalt berichten will. Er ist am Eldenburg-Gymnasium in Lübz tätig.

Taizé-Andacht in Schwerin

Schwerin. Zur nächsten Taizé-Andacht wird am Freitag, 17. Juni, 18 Uhr, in die Thomaskapelle des Schweriner Doms eingeladen.

Jubelkonfirmation in Lübben

Lübben. Die Kirchengemeinde Lübben lädt zur Goldenen und Diamantenen Konfirmation ein: Sonntag, 17. Juli, um 10 Uhr mit Abendmahls-Gottesdienst. Beginn am Sonnabend, 16. Juli, 16 Uhr, mit Kaffee in der Kirche, Konzert, Zusammensein in der Gaststätte. Auch wer nicht in Lübben konfirmiert wurde, ist herzlich eingeladen. Anmeldung bis 20. Juni im Pfarramt, Kirchenplatz 7, 19249 Lübben, Tel. 038855 / 511 11, luebben@elkm.de

Vorträge am Landesarchivtag MV

Greifswald. Am 14. und 15. Juni lädt die Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte zum 26. Landesarchivtag Mecklenburg-Vorpommerns in den Bürgerschaftssaal des Greifswalder Rathauses. Stadtdirektor Uwe Kiel spricht dabei am 14. Juni um 13.15 Uhr über Greifswald „Von der Hanse-Zur Universitätsstadt“, Professor Michael North um 14 Uhr über „Kommunikation im Ostseeraum“ und Dr. Haik Porada um 16 Uhr über ein vorpommersches Gutsarchiv. Weiteres Programm unter www.kirche-mv.de/pomerania.html.

Posaunenchor sucht Mitstreiter

Stralsund. In der Stralsunder Kirchengemeinde Heiliggeist-Voidgehagen hat sich vor einigen Wochen ein Posaunenchor gegründet. Bisher seien Trompeten und ein Bass dabei, heißt es im aktuellen Gemeindebrief Stralsund. Weitere Bläser seien herzlich willkommen. Kontakt über Pastor Winfried Wenzel, Frankendamm 42, Tel. 03831 / 29 04 46.

KIRCHENRÄTSEL



In der vergangenen Woche zeigten wir den Vater-Unser-Pilgerweg um Groß Kiesow bei Greifswald. Das Rätsel blieb ungelöst. Darum wandern wir heute einmal ab nach Mecklenburg. Dort steht am Ostufer des Plover Sees und südlich von Malchow in einem Erholungsort diese seltene achteckige Fachwerkkirche. Übrigens ist unweit auch der evangelische Politiker Martin Schiele begraben, der in der Weimarer Republik Reichsernährungsminister war und für die Interessen der Bauern kämpfte. Wissen Sie, wo? Rufen Sie uns an unter **Tel.: 03834 / 776 33 31**.

Mit Segen im Amt: Pastorin Grube

In der Greifswalder Christuskirche ist ihr der Kindergottesdienst besonderes Anliegen

Am vergangenen Sonntag ist Friederike Grube in der Greifswalder Christuskirche zur Pastorin ordiniert worden. Es ist die einzige pommersche Ordination in diesem Jahr.



Liebt Kinder und ihren Beruf: Friederike Grube Foto: Annette Klinkhardt

Von Annette Klinkhardt
Greifswald. Der Segen ist gesprochen, der Auftrag klar: Die 32-jährige Friederike Grube ist am vergangenen Sonntag von Bischof Hans-Jürgen Abromeit zur Pastorin in der Greifswalder Christuskirche ordiniert worden – und damit berufen zur Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung. „Ich freue mich, dass Friederike Grube, die in Barth aufgewachsen ist, unserer Region treu bleibt“, sagte Bischof Abromeit in dem Gottesdienst. Als Pastorin mit kleinen Kindern spreche die junge Frau auch jüngere Familien an und säe damit für die Zukunft der Kirche.

Tatsächlich war die Frage, ob und wie sich der Pastorenberuf

thers Abendsegens. Und jeden Morgen hat mein Vater uns die Tageslosung vorgelesen“, erzählt Friederike Grube. „Wir durften die Jahreslosung sprechen, worauf wir sehr stolz waren. Diesen Brauch habe ich inzwischen an meine beiden Kinder weitergegeben. Mein Dreijähriger sagt schon „Mutter tröstet“ – er hat also die Jahreslosung verstanden“, sagt sie.

Als sie 18 Jahre alt war, fragte ihr damaliger Vikar und Leiter der Evangelischen Jugend, ob sie sich nicht vorstellen könne, Theologie zu studieren. Doch Friederike Grube schien dieser Beruf mit ihrem Traum von einem geregelten Familienleben nicht vereinbar. So studierte sie Germanistik in Berlin. Bis sie auf Heimurlaub zu Ostern eine Art Aha-Erlebnis hatte: „Ich saß im Gottesdienst und wusste auf einmal ganz klar: Das will ich machen.“

„Und das Familienleben?“ „Ich war mir sicher: Wenn mir Familie wichtig ist, kann ich es so gestal-

ten, dass beides zusammen geht.“ In Greifswald studierte Friederike Grube Theologie und verbrachte gegen Ende ihres Studiums ein Jahr an der Stellenbosch University bei Kapstadt (Südafrika). Ihr zweijähriges Vikariat, die praktische Ausbildung zur Pastorin, absolvierte sie in der Greifswalder Mariengemeinde. Seit Februar ist sie nun Pastorin zur Anstellung an der Greifswalder Christuskirche. Ein großes Anliegen ist ihr, dass hier wieder regelmäßig Kindergottesdienst stattfindet.

Ihr Interesse an Sprache, das sie zum Germanistikstudium geführt hatte, ist geblieben. „Der gesamte Gottesdienst ist bei mir durchformuliert“, verrät sie. „Die Predigt muss nicht lang sein und verfolgt am liebsten nur einen Gedanken, aber ich feile gerne an den Worten und Sätzen. Dabei möchte ich die Zuhörer nicht belehren, sondern ihnen zeigen: Dieser Text hat mit dir zu tun. Er ist ganz aktuell.“

MELDUNG

Film über Luthers Frau Katharina

Friedrichsroda. Zum 500. Reformationsjubiläum 2017 geht es um mehr als Luther. In einem Spielfilm will das Erste (ARD-Fernsehen) die Reformation aus den Augen einer Frau, Luthers Frau Katharina, zeigen. Hollywood im Thüringer Wald: Im Schloss Reinhardsbrunn bei Gotha ist der Set für „Katharina Luther“ aufgebaut. Im kommenden Frühjahr, passend zum 500. Reformationsjubiläum, soll der Film im Ersten laufen. Der Titel steht noch nicht endgültig fest. Doch klar ist, in dem Film geht es um die Reformation, und im Mittelpunkt steht Luthers Frau, Katharina von Bora (1499-1552). Eine starke Frau, diese Katharina, ganz gewiss. So soll sie im Film gezeigt werden, versprechen Regisseurin und Produzent; selbstbewusst und ihr Leben selbstbestimmend. So ist „Katharina Luther“ – so der Film denn so heißen mag – ein Film über Katharina und Martin Luther, aber kein Lutherfilm. Es gibt davon schon genug – dieser Film erzählt die ganze Geschichte aus der Sicht einer Frau. Seiner Frau. *epd*

RADIOTIPP

70. Greifswalder Bachwoche

„Bleib bei uns, Herr.“ Mit dieser biblischen Bitte eröffnet der Radiogottesdienst im Deutschlandfunk die 70. Greifswalder Bachwoche. Es ist eines der ältesten Musikfestivals im Ostseeraum und lockt jährlich über 10 000 Besucher an. Die Predigt von Bischof Hans-Jürgen Abromeit erklingt im Arrangement mit der Musik der Bachkantate „Bleib bei uns“ (BWV 6). Der Predigttext aus dem ersten Timotheusbrief (1. Timotheus 1, 12-17) schließt mit einer Ermutigung, die fast wörtlich die Inspiration Johann Sebastian Bachs zusammenfasst: „Gott, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren, der allein Gott ist, sei Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.“

Evangelischer Rundfunkgottesdienst zur 70. Greifswalder Bachwoche, Sonntag, 12. Juni, 10.05 Uhr, aus dem Greifswalder Dom Sankt Nikolai live im Deutschlandfunk (DLF). *EZ/klz*

TVTIPP

Die Briefe meiner Mutter

Die 17-jährige Laura Hellmer lebt mit ihrer Mutter Katharina, einer angesehenen Politjournalistin, in Berlin. Ihren Vater kennt die junge Frau nur aus Erzählungen. Laut Katharina war er ein Kriegsphotograf, der noch vor Lauras Geburt bei einem gefährlichen Einsatz ums Leben kam. Dann aber stößt Laura am Vorabend ihres 18. Geburtstags auf alte Briefe ihrer Mutter, die eine ganz andere Geschichte erzählen: Offenbar hat Katharina ihre Tochter 17 Jahre lang belogen, und ihr Vater stammt in Wahrheit aus Chile. Enttäuscht und wütend über die Lügen ihrer Mutter fliegt Laura Hals über Kopf nach Südamerika, um ihren Vater zu suchen. In Santiago lernt sie den politisch engagierten Studenten Luis kennen. Mit dessen Hilfe findet sie heraus, dass ihre Mutter einst über die Machenschaften der Pinochet-Diktatur berichtete. Den Opfern des Regimes galt sie als Heldin, aber mit ihren schonungslosen Berichten über die Folterknechte des Geheimdienstes machte sie sich nicht nur Freunde. Die Spuren, die zu Lauras Vater führen zu scheinen, enden jedoch stets im Nichts. Dagegen stößt Laura auf immer neue Ungereimtheiten in der Vergangenheit ihrer Mutter. Unterdessen ist auch Katharina nach Chile gereist, um ihre Tochter zu suchen und sich mit ihr zu versöhnen. Katharina hat keine Wahl: Sie muss sich einem schmerzvollen, lange verdrängten Kapitel aus ihrer Zeit in Chile stellen, wenn sie mit ihrer Vergangenheit ins Reine kommen und sich mit ihrer Tochter versöhnen will.

Die Briefe meiner Mutter – Freitag, 17. Juni, 20.15 Uhr, ARD-Fernsehen. *EZ/klz*



Die Briefe meiner Mutter – Laura und Luis auf den Spuren der Vergangenheit. Foto: ARD/Degeto

Vor der Morgenröte

Ein Film über den Dichter Stefan Zweig im amerikanischen Exil

Maria Schrader porträtiert in ihrer zweiten Regiearbeit „Vor der Morgenröte“ in sechs Episoden Stefan Zweigs letzte Lebensjahre im amerikanischen Exil.

Von Gerhard Middling
Die Journalisten, die ihn auf dem Schriftstellerkongress in Buenos Aires befragen, erwarten eine andere Botschaft. Seine Antworten sind vorsichtig, auf beinahe fahrlässige Weise diplomatisch. 1936 müsste Stefan Zweig doch flammende Reden halten gegen den Naziterror! Aber er maßt sich kein Urteil an über die Zustände in einem Land, das er nicht mehr kennt. Aus Hass kann dieser Autor nicht schreiben. Es verstört ihn sichtlich, als kurz darauf ein deutscher Kollege beim Kongress die Versammlung Gleichgesinnter zum Widerstand aufruft und frenetischen Applaus dafür erntet. Solcher Mut erscheint ihm wie ein folgenloser Gratisakt. Zweigs eigenes Zögern ist höflich; seine Erziehung verbietet es ihm, herablassend zu sein. Sein eigenes Werk durfte er bislang als Plädoyer für die friedliche Koexistenz der Zivilisationen begreifen. Aber die Welt, in der er groß wurde, ist erloschen. Für den Kulturbruch, den er in Nazi-Deutschland sich konkurrieren sieht, hat ihn seine Bildung nicht vorbereitet.

Ist es die Chronik eines Irrwegs, die Maria Schrader in sechs Episoden aus Zweigs letzten Lebensjahren im amerikanischen Exil erzählt? Als einen bequemen Rückzug ins Private geißelt sie seine Haltung nicht. Zweig bleibt ein Statthalter aufgeklärten Denkens. Die politischen Umbrüche betreffen ihn zutiefst. Sein Ausweichen ist keiner seelischen Trägheit geschuldet, sondern Aufrechterhaltung. Er schätzt seine eige-



„Vor der Morgenröte“ – Stefan Zweig (Josef Hader) trifft in New York seine geschiedene Frau Friederike (Barbara Sukowa). Foto: Verleih

nen Möglichkeiten empfindlich ein. Sein Widerstand wird darin bestehen, die Tugenden der untergehenden Zivilisation nun noch besser zu verkörpern. Er zeigt sich als wehmütiger Utopist, der ein Europa ohne Grenzen vor Augen hat, das er selbst nicht mehr erleben wird. Sein Vertrauen in die großen Linien der Geschichte trägt der bedrückenden aktuellen Wirklichkeit keine Rechnung.

Ein Mensch ohne Heimat ist ohne Zukunft

Josef Hader spielt Zweig als einen vornehmen Geiste, der sich dem Gebot der Stunde entzieht. Er fühlt sich großartig in den Zwiespalt ein, eine erkannte Pflicht nicht erfüllen zu können. Wenn Zweig für die Einreisevisa anderer Exilanten bürgt, tut er es aus persönlicher, erst in zweiter Linie politischer Verantwortung.

„Vor der Morgenröte“ gewährt Einblick in eine biografische

Dunkelkammer: Das Exil lähmt seine Schaffenskraft keineswegs, aber beim Schreiben sieht man diesen Zweig nicht. Die sechs Momentaufnahmen, die Schrader und ihr Koautor Jan Schomburg aufblenden, scheinen sich in Realzeit zu vollziehen. Kaum je rafft der Schnitt den Erzählfluss. Prolog und Epilog sind gar in einer einzigen Einstellung gedreht: Tableaus, die eine komplizierte Logistik erfordern und von Wolfgang Thaler, dem Kameramann Ulrich Seidl, mit strenger Umsicht kadriert sind. Die Episoden klingen nicht aus, sondern brechen mit harten Schnitten ab, die das Fragmentarische dieser Lebenserzählung unterstreichen. Zu einem Zyklus der Jahreszeiten rundet sich die Folge der Szenen nicht; sie tragen sich im sommerlichen Südamerika und im winterlichen New York zu.

Es hat seine Richtigkeit, dass dieses Porträt eines entwürzelten Europäers sich entschieden als Koproduktion zu erkennen

gibt. Die Idee stammt von einem französischen Produzenten, das Team setzt sich aus Deutschen, Österreichern und Portugiesen zusammen, für die exquisite Tonmischung zeichnet der Franzose Bruno Tarière verantwortlich. Dieser Produktionszusammenhang unterstreicht, was einmal verloren ging und wiedergewonnen wurde. Die Melancholie des Films zerstreut er nicht.

Es ist kein erhabenes, sondern ein menschliches Exil, das Schrader rekapituliert. Die Beweggründe, die Zweig und seine zweite Frau in den Selbstmord trieben, dürfen in diesem Erzählgestus der Diskretion deren Geheimnis bleiben. Dabei ist in diesem Film so oft von der Zukunft die Rede! Zweig sieht sie in Brasilien verkörpert, seine Neugierde ist in der Verbannung nicht erloschen. „Ein Mensch ohne Heimat“, sagt er indes einmal, „ist ein Mensch ohne Zukunft“.

„Vor der Morgenröte“ in den Kinos.

TV-TIPPS

Sonnabend, 11. Juni 21.40 arte, Die Elbe: Vom Riesengebirge bis nach Dresden – Von Sächsischen Elbtal bis zum Wattenmeer
23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Gereon Alter, Essen

Sonntag, 12. Juni 9.15 Bibel-TV, Gottesdienst: Übersetzung in Gebärdensprache
9.30 ZDF, Katholischer Gottesdienst – „Christus lebt in mir“ – aus der Pfarrkirche Hl. Dreifaltigkeit in Dommelstald mit Dompfropst Michael Bär
18.30 arte, Mozart in der „Gläsernen Manufaktur“ – Pianist Rudolf Buchbinder und die Staatskapelle Dresden
0.15 arte, 800 Jahre Dresdner Kreuzchor

Montag, 13. Juni 22.10 WDR, Hier und heute – Aussteigerträume in der Eifel
20.00 Bibel TV, täglich, Andacht
Dienstag, 14. Juni 20.15 arte, Thema: BREXIT – EU auf dem Prüfstand
Mittwoch, 15. Juni 22.10 WDR, AfD – Und jetzt? Seit den Landtagswahlen haben sich in Deutschland Gräben aufgetan.

Donnerstag, 16. Juni 23.05 MDR, Lebensläufe, Musik – Eine Reise fürs Leben, Der Dirigent Riccardo Chailly
Freitag, 17. Juni 20.15 ARD, Die Briefe meiner Mutter, Filme im Ersten
22.45 arte, „Gefängnisrinder“, Dokumentarfilm

RADIO-TIPPS

Sonntag, 12. Juni 6.05 NDR info, Forum am Sonntag, Neue Heimat – Wie sich christliche und muslimische Gemeinden für Flüchtlinge engagieren (Wiederholung 17.05 Uhr)

6.30 NDR info, Die Reportage, Betreten der Baustelle erlaubt – Im Bagger-Park Emsland werden die Träume wahr (Wiederholung 17.30 Uhr)

7.05 Deutschland-Radio Kultur, Feiertag, Dem Frieden dienen – Von Militärbischof Sigurd Rink
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen, Religiöses Wort, Rastplätze für die Seele: Autobahnkirchen

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen, Mein Reich Gottes – Von der Schwierigkeit, ungläubig zu sein
11.35 NDR info, Das Feature, Maria wird reisen – Vom Anspruch auf Staatsangehörigkeit
19.05 NDR Kultur, Making Heimat – Wider die Obdachlosigkeit im Zeitalter der Migration

Mittwoch, 15. Juni 19.30 Deutschlandradio Kultur, Zeitfragen, Feature, Austausch der Bevölkerung – Wie aus Breslau Wrocław wurde
20.10 DLF, Religion und Gesellschaft, Geschlossene Welt – Vor 500 Jahren entstand das Getto von Venedig

Freitag, 17. Juni 15.45 MDR Kultur, Shalom
15.50 DLF, Jüdisches Leben

19.07 Deutschland-Radio Kultur, Aus der jüdischen Welt
20.15 NDR info, Zeitzeichen, 17. Juni 1991 – Die Abschaffung des letzten grundlegenden Apartheid-Gesetzes in Südafrika
20.30 NDR info, Schabat Schalom, Mit einer Ansprache von Rabbiner Jonathan Magonet, London – Berichte aus dem jüdischen Leben

KIRCHENMUSIK
Sonnabend, 11. Juni 19.05 NDR Kultur, Musica – Glocken und Chor, Geistliche Musik von Wolfgang Amadeus Mozart: „Messe c-Moll“, KV 427

Sonntag, 12. Juni 6.10 DLF, Geistliche Musik, Heinrich Scheidemann, Johann Sebastian Bach: „Ich hatte viel Bekümmernis“
6.30 MDR Kultur, Christoph Graupner: „Ach Gott und Herr“
8.05 NDR Kultur, Kantate, am 3. Sonntag nach Trinitatis, Max Regger: „Meinen Jesum lass ich nicht“, Johann Ludwig Krebs und Joh. Seb. Bach: „Ach Herr, mich armen Sünder“
22.00 MDR Kultur, Orgel Magazin, „Geheimnisse der Harmonie“: Die Orgel beim Bachfest Leipzig 2016

Donnerstag 16. Juni 20.03 Deutschlandradio Kultur, Vom Bachfest Leipzig aus der Nikolaikirche, Joh. Seb. Bach: „Ich hatte viel Bekümmernis“,

Johann Schelle: „Machet die Tore weit“, Geistliches Konzert u.a.

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 12. Juni 10.00 NDR info, Aus der Pfarrkirche Sankt Oliver in Laatzen, Predigt: Pfarrer Thomas Berkefeld (katholisch)

10.00 MDR Kultur, Übertragung aus der Ev.-lutherischen Kirche Schmannewitz (evangelisch)

10.05 DLF, Übertragung aus dem Dom St. Nikolai in Greifswald, Predigt: Bischof Hans-Jürgen Abromeit (evangelisch)

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR info, Morgenandacht
6.08 MDR Kultur, täglich, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Morgenandacht
6.23 Deutschland-Radio Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Morgenandacht

9.15 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Himmel und Erde“
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnenabends und sonntags **9.15 19.04 Welle Nord,** „Gesegneter Abend“, Sonnabend **18.04,** Sonntag **7.30** „Gesegneter Sonntag“

Menschen – ganz nah

Die Ausstellung „Flüchtlingsgespräche“ ist bis Ende Juni in der Kirche Sternberg zu sehen

Es sei das Berührendste gewesen, was sie seit Langem gesehen habe, sagte eine Besucherin der Ausstellung „Flüchtlingsgespräche“. Gezeigt werden auf 17 großformatigen Tafeln Flüchtlinge von einst und jetzt – und ihre Geschichten.

Von Dietlind Steinhöfel

Rothen. Um ihre Augen spielt ein feines Lächeln. Dem offenen Blick kann sich der Betrachter nicht entziehen. Mit ihren 76 Jahren ist sie immer noch eine schöne Frau. Feine Fältchen verbergen eine lange Lebensgeschichte.

Wenige Schritte weiter blicken zwei große dunkle Augen den Besucher an. Sie gehören einer jungen, attraktiven Frau, ihr Haar wird von einem Kopftuch bedeckt.

Die Porträts von Anneliese Wagner und der 24-jährigen Alaa Faisal Nayef sind neben sechs weiteren Menschen auf 70 mal 100 Zentimeter großen Tafeln gebannt. Die Abgebildeten kommen dem Betrachter so sehr nah. Neben den Fotos ihre Geschichten. Fluchtgeschichten. Die Schicksale vom Verlassen der Heimat, einem beschwerlichen Fluchtweg und der Suche nach einer Bleibe ähneln sich, auch wenn diese rund 70 Jahre auseinanderliegen.

In einer beeindruckenden Präsentation haben die Tierärztin Solveig Witt aus Dabel und der Fotojournalist Christian Lehsten aus Rothen acht Biografien recherchiert. Beide Autoren engagieren sich in der Flüchtlingsarbeit. Solveig Witt arbeitet seit einem halben Jahr als Lehrerin für Deutsch als Zweitsprache mit Flüchtlingskindern. Christian Lehsten hat erfahren, dass die Hälfte der mecklenburgischen Bevölkerung Flüchtlinge oder



Ali und Roghiyeh Azimi sind aus Afghanistan geflohen und haben in Rothen Irmgard und Günter Scholz aus Borkow getroffen, die auch mit ihrer Fluchtgeschichte vertreten sind. Foto: Christian Lehsten

deren Nachkommen sind, nach dem Zweiten Weltkrieg gekommen. Das alte Gutshaus in Rothen, das seit zwölf Jahren seine Heimat ist, war nach 1945 mit Flüchtlingen belegt.

Auch Anneliese Wagner war als kleines Mädchen mit ihren Eltern aus Ostpreußen hier gestrandet, in der Räucherkerker, da sonst kein Raum frei war. Nur über eine Leiter konnten sie in ihre Behausung gelangen.

Die Fremden aus dem Osten, die kaum mehr als ihr Leben retten konnten, erinnern sich an Hunger, Angst, Misstrauen und Ablehnung. Heute ist Anneliese Wagner ganz und gar Mecklenburgerin.

Die Lehrerin Alaa Nayef ist aus Syrien geflohen. Ihre Odyssee führte über die Türkei, Izmir, Griechenland – „acht Stunden trieben wir auf dem Mittelmeer“ – bis nach Deutschland. Jetzt lebt sie in Dabel, ihr Bruder in Parchim.

Die Ausstellung mit je vier Fotos und vier Geschichten von damals und heute war erstmals zu „Kunst offen“ in Rothen zu sehen. Eine Frau äußerte: „Das war das Berührendste, was ich seit Langem gesehen habe.“

Die Präsentation „Flüchtlingsgespräche“, als Wanderausstellung konzipiert, und eine dazugehörige Broschüre wurden über das Bundesprogramm „Demokratie leben“ finanziert, die Mittel durch

den Landkreis ausgereicht. Die 17 Tafeln werden kostenfrei ausgeliehen und sind leicht aufzuhängen oder aufzustellen. Es gäbe bereits zahlreiche Anfragen, so Christian Lehsten, und sie würden gern einen zweiten Satz herstellen. Deshalb sind Spenden willkommen.

Bis Ende Juni wird „Flüchtlingsgespräche“ in der Stadtkirche in Sternberg zu sehen sein. Anschließend wird sie ab 1. Juli in der Pfarrkirche Güstrow gezeigt.

Öffnungszeiten Kirche Sternberg: Mo-Fr 10–12 und 14–17 Uhr. Kontakt zur Ausleihe der Ausstellung: Christian Lehsten, Telefon 03 84 85 / 5 02 50; www.gutshausrothen.de; info@gutshausrothen.de

30. Schönberger Musiksommer wird eröffnet

Schönberg. Die Eröffnung des 30. Schönberger Musiksommers findet in einem festlichen Doppelpack statt: An diesem Sonnabend, 11. Juni, erklingen im Konzert um 20 Uhr drei chorsinfonische Werke: Die Kantate „Meinen Jesum lass ich nicht“ von Max Reger, die oratorische Szene „Epitaph für Stephanus“

des 90-jährigen Komponisten Manfred Schlenker und Kantate 21 „Ich hatte viel Bekümmernis“ von Johann Sebastian Bach.

Thematisch steht damit im Mittelpunkt, wie Glaube sich bewähren kann und muss, in dem einen Raum eröffnet, in dem auch Widerstrebendes sich entfalten kann; denn Größe gibt

Halt, nicht Enge. Musik aus drei unterschiedlichen Epochen zeigt diese Weite auf.

Wie Bach dabei nun nicht nur einfach „barock“ ist, ist Reger nicht nur „spätromantisch“, zu Zeitgenossen werden sie beide mit Schlenkers Werk, das selbst deutliche Bezüge auf die Tradition aufzeigt und sich in keine

Schublade einsortieren lassen möchte.

Am Dienstag, 14. Juni, 20 Uhr, wird die Ausstellung „Heile Welt“, eröffnet. Menschen mit und ohne Migrationshintergrund visualisieren ihre Träume vom besseren Zusammenleben. Danach Marimba solo von und mit Simon Lessing.

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 12. Juni

Basedow, 17 Uhr: Rudolf Kleber, Orgel.

Gadebusch, 17 Uhr: Lejonbruden – skandinavische Folk-Songs.

Kavelstorf, 17 Uhr: Frauenquartett „Soncett“.

Kritzkow, 15 Uhr: Vulpus-Chor. Ltg.: Christiane Werbs.

Montag, 13. Juni

Schwerin, Dom, 14.30 Uhr: Orgel.

Dienstag, 14. Juni

Schönberg, 20.45 Uhr: Simon Lessing, Marimba solo.

Boltenhagen, 19.30 Uhr: Helga & Klaus Beigang, Violine und Orgel.

Wustrow, 20 Uhr: Malte Vief, Gitarre.

Mittwoch, 15. Juni

Schwerin, Schlosskirche, 14 Uhr: iRegina North, Orgel.

Ribnitz, 20 Uhr: „Marienlied durch die Jahrhunderte“. Felizia Frenzel, Sopran; Madrigalchor Ribnitz; Streicher; A. Hain, Orgel.

Wismar, St. Nikolai, 20 Uhr: Eberhard Kienast, Orgel.

Donnerstag, 16. Juni

Pinnow bei Neubrandenburg, 19.30 Uhr: Posaunenchor St. Michael; Ltg.: Frieder Rosenow.

Eickelberg, 19 Uhr: Schwaaner Bläserchor.

Freitag, 17. Juni

Warltz, 17 Uhr: Stefan Reißig, Orgel.

Schönberg, 18.30 Uhr: Christoph D. Minke, Orgel.

Bad Doberan, 19.30 Uhr: Fred Litwinski, Orgel.

Wismar, St. Georgen, 19.30 Uhr: Eröffnung Festspiele MV. NDR Elbphilharmonie Orchester.

Wustrow, 20 Uhr: Bettina Born, Akkordeon.

Sonnabend, 18. Juni

Dabelow, 14.30 Uhr: Sarah Wilski, Akkordeon.

Schwerin, Schlosskirche, 15 Uhr: Collegium musicum. Ltg.: Adalbert Strehlow

Bentwisch, 17 Uhr: Ensemble Accentus. Anne-Dore Baumgarten, Orgel; Cembalo; Johanna Vogler, Flöten; Gerlind Brosig, Violine; Luitgard Schwarzkopf, Cello.

Gadebusch, 18 Uhr: Gadebuscher Kantorei; Sinfonietta Lübeck.

Kuppentin, 17 Uhr: „Spirit of Brass“. Michael Wöhke, Orgel; Ltg.: Gunther Wöhke.

Roga, 18 Uhr: celtic classical music.

Linstow, 19.30 Uhr: Daniel Chmell.

In Pommern

Montag, 13. Juni

Born, 20 Uhr: Falk Zenker, Gitarre.

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 11. Juni 2016

7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).

Sonntag, 12. Juni 2016

7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.). Themen unter anderem:

Bleibe bei uns: Greifswalder Bachwoche wird 70; Mecklenburgerin in Jerusalem: Dr. Ute Jarchow; Fußball biblisch erklärt: Was ist eine Abseitsfalle?

Montag - Freitag

4.50 Uhr/19.55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)

6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Christine Breitbach, Reinsenhagen (ev.); Di/Fr: Theresia Kraienhorst, Schwerin (kath.); Mi/Do: Tilman Reinecke, Poseritz / Rügen (ev.).

TERMINE

Kino in der Kirche Groß Brütz

Groß Brütz. Teil 2 des Films „Die Nibelungen“ „Kriemhilds Rache“, ein deutsches Stummfilmepos aus dem Jahr 1924 von Fritz Lang, ist am Sonnabend, 11. Juni, 20 Uhr in der Kirche in Groß Brütz zu sehen. Reinhard Lippert begleitet den Stummfilm an der Orgel. *kiz*

Weidendom Rostock

Rostock. „Mit Lust und Laune in Hoch und Platt“ heißt es am Sonnabend, 11. Juni, 15.30 Uhr, mit Heide Mundo und SINGMANTAU im Rostocker Weidendom auf dem IGA-Gelände. Am Sonntag wird um 15.30 Uhr zu einer Andacht mit sphärischer Klaviermusik mit Diakonin Jutta Krämer von der Ufergemeinde Schmarl-Groß Klein eingeladen. *kiz*

Gartengottesdienst in Starkow

Starkow. Der Pfarrgarten Starkow nimmt am Sonnabend, 11. Juni, am bundesweiten Tag der Parks und Gärten teil. Um 14 Uhr wird ein Gartengottesdienst mit den Bläsern des „Hegeringes Bremerhagen“ gefeiert; um 15 Uhr Gartenführung und um 16 Uhr Gartenkonzert mit „Folkwang Recorders“ aus Hannover, Ltg.: Ulrike Volkhardt. Kaffee und Kuchen sowie deftiger Pfarrgarteneintopf erwarten die Gäste ebenfalls. *kiz*

Führungen im Bibelgarten Barth

Barth. Im Barther Bibelgarten erwarten die Besucher am 11. und am 12. Juni, 10–18 Uhr, Kaffee und Kuchen sowie Führungen mit Anette und Christian Lukesch am Sonnabend, 11. Juni, um 10 Uhr, und am Sonntag, 12. Juni, um 16.30 Uhr. Über 200 Pflanzenarten sind zu entdecken: Pflanzen mit christlich geprägten Namen, Symbolpflanzen, Pflanzen der Klosterärten und natürlich die in der Bibel erwähnten Pflanzen. Während der Führungen werden ausgewählte Pflanzen vorgestellt und Zusammenhänge erläutert. *kiz*

Greifswalder Bachwoche startet

Greifswald. An diesem Sonntag, 12. Juni, beginnt mit einem Gottesdienst um 10 Uhr im Greifswalder Dom die 70. Greifswalder Bachwoche, die in diesem Jahr unter dem Thema „baltisch“ steht. Eine Woche lang wird jeden Tag zu Veranstaltungen eingeladen, darunter täglich zu Morgenmusiken mit Bachkantaten sowie zu Vorträgen und Konzerten. Viele der Veranstaltungen sind frei. Die Leitung hat KMD Professor Jochen A. Modeß, Leiter des Instituts für Kirchenmusik an der Universität Greifswald und Domkantor. Der Eröffnungsgottesdienst wird live im Deutschlandfunk übertragen. Das gesamte Programm unter www.greifswalder-bachwoche.de und in den Programmheften. *kiz*

Wirken für Demokratie

Schwerin. Die Stiftung Mecklenburg lädt am Mittwoch, 15. Juni, 19 Uhr, zu „Mecklenburger Persönlichkeiten und ihr Bezug zu Hoffmann von Fallersleben“ in das Schweriner Schleswig-Holstein-Haus ein. Dabei soll die ereignisreiche Zeit um 1848 und das Wirken einer Reihe von Persönlichkeiten für Demokratie und Freiheit hervorgehoben werden. Wolf Karge spricht zu „Fallersleben und die Brüder Wiggers“. Julius Wiggers war Professor für Theologie in Rostock und engagierte sich wie sein Bruder Moritz, ein Advokat, im Reformverein, was den Verlust der Professur und für beide Festungshaft in Bützow nach sich zog. Reno Stutz referiert zu „Fallersleben und die Pogges“. *kiz*



Einladung zum Krafttanken: Hier könnte dein Platz sein.

Foto: Tilman Baier

Psalm der Woche

Barmherzig und freundlich ist der Herr, geduldig und reich an Güte.

Psalm 103, 8

*Heimkommen
Hände falten
Kraft tanken
Mut fassen
Losgehen*

*Es ist wie
Suppe auf dem Herd
Eine Kerze im Fenster
Ein aufgeschütteltes*

*Kissen
Abgeben der verpassten
Chancen und der
gemachten Fehler
Platz schaffen
Vergebung und gute
Worte einpacken
Zuhause und geliebt sein
Ausschlafen
wieder losgehen*

*um dann immer wieder
Heimzukommen
Hände zu falten
Kraft zu tanken
Mut zu fassen*

*Denn barmherzig und
freundlich ist Gott zu mir
in seiner geduldigen Güte*

Petra Bockentin, Kölzow-Bad Sülze

DER GOTTESDIENST

3. Sonntag nach Trinitatis 12. Juni

Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Lukas 19, 10

Psalm: 103, 8:10-12
Altes Testament: Hesekiel 18, 1-4. 21-24. 30-32
Epistel/Predigttext: 1. Timotheus 1, 12-17
Evangelium: Lukas 15, 1-3. 11b-32
Lied: Allein zu dir, Herr Jesu Christ (EG 232) oder EG 353
Liturgische Farbe: grün

Dankopfer: Kollekte der jeweiligen Sprengel:

Sprengel Hamburg und Lübeck: Projekt 1: Müttergenesung in Hamburg; Projekt 2: Patchwork; Projekt 3: „schulhafen“

Sprengel Schleswig und Holstein: Landesgartenschau in Sutin

Sprengel Mecklenburg und Pommern: Posaunenwerk Mecklenburg-Vorpommern

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten können Sie auch nachlesen im Internet: www.kollekten.de unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

TÄGLICHE BIBELLESE

- Montag, 13. Juni:** Lukas 7, 36-50; 2. Mose 1, 1-22
- Dienstag, 14. Juni:** Richter 10, 6-16; 2. Mose 2, 1-10
- Mittwoch, 15. Juni:** Micha 7, 7-9. 18-20; 2. Mose 2, 11-25
- Donnerstag, 16. Juni:** Matthäus 18, 15-20; 2. Mose 3, 1-22
- Freitag, 17. Juni:** Galater 3, 6-14; 2. Mose 4, 1-17
- Sonnabend, 18. Juni:** Jona 3, 1-10; 2. Mose 4, 18-31

SCHLUSSLICHT

Trügerisches Gewissen

Von Martin Vorländer
Das Gewissen führt ein merkwürdiges Eigenleben. Immanuel Kant nannte es einen „inneren Gerichtshof“. Der scheint mal übereifrig zu arbeiten, dann wieder völlig untätig zu sein. Die einen klagt ihr Gewissen wegen jeder Kleinigkeit an und raubt ihnen den Schlaf. Bei anderen schläft es selbst. Sie sind sich keiner Schuld bewusst und halten selbst die schwärzeste Schafswolle für guten Stoff für ihre weiße Weste.
So ein 22-Jähriger in Nordrhein-Westfalen. Er wollte seiner Freundin beweisen, dass seine ständig laufende Nase nicht vom Kokain-Schnupfen her rühre. Er habe eine Pollenallergie. Ein Drogentest bei der Polizei sollte seine Unschuld beweisen. Also fuhr das Paar zu einer Polizeiwache. Die Beamten machten einen Urin-Schnelltest. Der schlug positiv auf Kokain an. Nun erst gab der Verschnupfte zu, die Droge konsumiert zu haben. Das Gewissen als innerer Gerichtshof brauchte es nicht mehr. Die Polizei leitete Ermittlungen gegen ihn ein, da er unter Drogeneinfluss zur Wache gefahren war.

Lebensnah von Gott erzählen

Die Gleichnisse Jesu fordern bis heute die Hörer zur Antwort heraus

Gut ein Drittel der biblischen Jesuworte sind Gleichnisse. An diesem 3. Sonntag nach Trinitatis ist es das Gleichnis vom verlorenen Sohn im Lukasevangelium, Kapitel 15, das im Gottesdienst als Evangelium gelesen wird. Genial ist daran, wie alltägliche Begebenheiten und Dinge zum Bild werden für die eigentlich unvergleichliche Wirklichkeit des Reichs Gottes.

Von Melitta Müller-Hansen
„Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbeil, das mir zusteht...“
„Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber...“
„Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft...“
Man muss nicht zu den größten Kennern der Heiligen Schrift zählen, um mit diesen Geschichten vertraut zu sein. Und derjenige, der bislang nicht das Glück hatte, sie erzählt zu bekommen im Kindergottesdienst, im Religionsunterricht oder von der Kanzel, den ziehen sie mit dem ersten Satz in ihren Bann. Da ist ein Tonfall angeschlagen, der immer noch – nach 2000 Jahren – etwas



Die Heimkehr des verlorenen Sohnes von Guercino, 1655.

im Hörer zum Klingen bringt und ausdrückt, was uns Menschen unbeding angeht.

In den Gleichnissen begegnet uns der Wanderprediger Jesus als genialer Erzähler. Aber hier erfahren wir auch am authentischsten, wie er den Menschen Gott nahebringt. Sie sind eine durch und durch undogmatische Art, von Gott zu reden, die dem Motto zu folgen scheint: Worüber man nicht reden kann, davon muss man erzählen. Weil Erzählen eine emotionale Bindung schafft zwischen dem Erzähler und dem Hörer, weil man gemeinsam auf etwas Größeres ausgerichtet ist und

der autoritären Falle entkommt, die einen Dozierenden immer über den Hörer stellt.

Gleichnisse handeln vom Irdischen, das wir kennen, und weisen erzählerisch auf das Göttliche hin, das wir nicht kennen. Schließlich sind sie eine besondere Weise, Menschen ethische Vorschläge zu machen oder Weisungen zu erteilen – ohne Vorwürfe zu machen, ohne jemanden unmittelbar zu beschuldigen. Die Wahrheit wird dem Hörer eingehalten in einer Geschichte, er hat Zeit, sie anzunehmen, sein Urteil selbst zu fällen.

Das Reich Gottes in unzähligen Facetten

Jesus erzählt Gleichnisse, aber er hat sie nicht erfunden, er greift dabei auf eine Form zurück, die zu seiner Zeit weit verbreitet war. Genauso hat das rabbinische Judentum auch in der Zeit nach Jesus von Gott geredet. Wir hören trotzdem seine ureigene Botschaft, wenn er vom Reich Gottes in unzähligen Facetten erzählt und von Gottes Nähe, die Veränderung, Umwälzung und ein

Ende aller Gewalt bewirkt. Alltägliche Situationen, die Bilder der Welt werden transparent für Gott, das ist der Kern der Gleichnisrede.

Am Ufer des Sees Genezareth, bei orientalischen Festen in einem Dorf oder mitten auf der Straße erzählt Jesus seine Geschichten. Manchmal stellt ihm jemand eine Frage – einer seiner Jünger oder wie beim Gleichnis vom barmherzigen Samariter ein Schriftgelehrter, der sich mit den Geheimnissen der Thora auseinandersetzt. Dann antwortet er erzählend, führt die Hörer in eine Szene, die irgendwo anders spielt, und überlässt ihnen, sich selbst und vor allem Gott darin wiederzuerkennen.

Entscheidend für unser Verständnis der Gleichnisse ist das Wort „vergleichen“, das in allen Reich-Gottes-Gleichnissen auftaucht. Es ist also nun unsere Aufgabe, als Bibelleser diese Bilder aus der bürgerlichen Welt vor 2000 Jahren am Mittelmeer in unsere Zeit und Umwelt zu übersetzen. Denn allen Gleichnissen ist gemeinsam, dass sie zum Fenster werden wollen, durch das die neue Schöpfung sichtbar wird: Sie enden offen, antworten müssen wir, die Hörer. Mit unserem Leben.

DIE GRETCHENFRAGE³

Sag, wie hast du's mit der Religion?



Drei Fragen, drei Antworten – jede Woche stellen sich prominente und nicht prominente Zeitgenossen der Gretchenfrage³. Heute befragt unser Gretchen André Schreika. Der 52-jährige Hamburger ist Inhaber der Friseurkette FON. In Sachen Religion gesteht er: Er ist gläubiger Christ, aber Kirchenbesuche sind eher nicht sein Ding.

„Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“

Relativ einfach: Ich bin evangelisch und bin kein Kirchengänger. So wie die meisten bin ich

an Feiertagen in Kirchen und sporadisch ab und zu mal. Ich glaube aber an Christus. Und bin ein gläubiger Mensch.

Was ist Ihnen wichtig?

Ich habe zwei Kinder und eine Frau, mit der ich seit 25 Jahren zusammen bin. Wichtig ist mir das Zwischenmenschliche, ganz besonders bei mir im Unternehmen. Mir ist wichtig, dass wir alle ein gutes Gefühl haben, wenn wir zusammen arbeiten und zusammen leben. Ich denke, das ist eine der wichtigsten Sachen. Und man sollte immer vom Herzen entscheiden. Das Herz sollte sagen, wo es lang geht. Wenn man das macht, ist alles gut und richtig.

Wenn Sie sich für einen Tag die Frisur einer besonders wichtigen Person, eines VIPs, ausleihen könnten, welche



André Schreika ist Inhaber der Friseurkette FON und mehrfacher Gewinner des German Hairdressing Awards. Foto: EZ/kiz

würden Sie dann wählen?

Eigentlich würde ich gar keine wählen. Ich bin nicht sehr VIP-affin. Ich denke, jeder sollte die Frisur tragen, die ihm steht. Wir sollten nicht versuchen, uns in andere Persönlichkeiten hineinzuversetzen, sondern sollten individuell bleiben. Das ist viel ehrlicher und viel schöner und nicht so anstrengend.

Die Gretchenfrage gibt es außerdem im Radio und als Video im Internet.

Mehr dazu auf www.evangelische-zeitung.de oder auf www.nordkirche.de.

